

Otto Folberths Tagebücher

Band 42

August 1944 bis April 1945

.....
Die folgenden zwei eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschriebenen Text.
.....

2. August 1944

Es haben uns wieder harte Schläge getroffen:

- a) Die Sommeroffensive der Russen im Mittelabschnitt hat ungeahnte Erfolge erreicht. Heute stehen sie vor dem Beskidenpaß, vor Warschau, vor Ostpreußen, vor Riga. Unsere Narvatruppen zu denen das 3. Germanische Korps mit sehr vielen Freiwilligen aus Siebenbürgen gehören – besitzen keinen Landverbindungsweg mehr zur Heimat.
- b) In der Invasionschlacht in der Normandie haben die Amerikaner an der Westküste der Halbinsel Cotentin einen tiefen Durchbruch erzielt, dessen Folgen noch unübersehbar sind. Feldmarschall Rommel ist durch einen Unfall ausgeschaltet worden.
- c) An der Südfront berennen die Engländer mit ihren Hilfsvölkern die Städte Florenz und Pisa.
- d) Heute hat die Türkei unter englisch-russischem Druck die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Reich abgebrochen.

3. August 1944

Kurzbericht über unsere Kinder:

Otti schrieb vom 8. Juli aus Danzig-Langfährl. Nach Erwerbung des Segelfliegerscheins C1 in Nieder-Ellguth ist er nach Danzig in eine Flugzeugführerschule versetzt worden und dürfte in intensivster Ausbildung begriffen sein.

Ebenso Paul in Oschatz auf der Fahnenjunker-Inspektion. Von ihm wissen wir (letzter Brief vom 11. Juli), daß er gegenwärtig 5-6 Starts täglich hat.

Klaus hat in diesen Tagen, obwohl er bloß 15-jährig ist, mit zwei älteren Kameraden seine erste Kammwanderung gemacht: Schäßburger Hütte – Buleasee in der Rekordzeit von ca. 10 Stunden.

Hans, obwohl bloß elfjährig, ist leidenschaftlicher Schwimmer, Turner, Sportler. Am Reck machte er die Drehschwungstemme. Neulich stürzte er freilich gerade bei dieser Übung und mußte einige Stunden mit einer leichten Gehirnerschütterung liegen.

Dorothee, 1½ jährig, genießt in Hof und Garten die große Kunst des Allein-gehen-Könnens und also die erste Stufe selbst errungener Freiheit in vollen Zügen.

.....
Die nun folgenden eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschriebenen Text.
.....

15. August 1944

Die Alliierten unternehmen eine zweite große Invasionslandung in Südfrankreich zwischen Toulon und Cannes.

20. August 1944

In Nordfrankreich haben die Alliierten die deutsche Front in der Normandie durch ein großzügiges Umgehungsmanöver zum Einsturz gebracht und bedrohen den Raum von Paris. Die Russen erweitern ihren Offensivraum, indem sie ihn auf die Südfront ausdehnen. Das Trommelfeuer, das ihrem Angriff bei Jassy und bei Tiraspol vorausgeht, kann ich aus unserem Garten deutlich hören. Es ist

Sonntag nachmittag, ist heiß und ruhig. Ich liege da in einem Liegestuhl. Auf meiner Bauchdecke wächst ein großer Karbunkel und verursacht mir große Schmerzen.

22. August 1944

Mein Karbunkel wird aufgeschnitten, da die Erweichungskünste nichts mehr taugen. Vetter Günther macht mir einen 10 cm langen Schnitt – in Narkose – und befreit mich von großer Qual.

24. August 1944

Rumänien kapituliert! Schwager Sami ist der erste, der uns die Nachricht um 6 Uhr früh überbringt. Als wir die Vorhänge an unserem breiten Fenster im Schlafzimmer auf Seite ziehen, regnet und stürmt es. Nach der langen Schönwetterperiode, die voranging, das rechte Wetter zu diesen Ereignissen. Im Laufe des Tages stellte sich heraus: König Michael I. hat Marschall Antonescu beseitigen lassen und eine neue Regierung berufen. Sie wird gebildet durch den Hofmarschall General Sanatescu (Ministerpräsident), General Racovita, Eichenlaubträger (Kriegsminister), Dinu Bratianu, Maniu und mehrere Kommunisten. Im ganzen sind 4 Parteien in ihr vertreten. Sowohl der König wie auch die Regierung haben noch gestern spät abends Proklamationen erlassen in denen sie die rumänischen Truppen aufforderten, die Waffen niederzulegen und die das Land besetzenden alliierten Streitkräfte freundlich aufzunehmen. Augenblicklich soll von deutscher Seite eine Gegenregierung aufgestellt worden sein, aber man hört nicht viel von ihr.

25. August 1944

Das Wetter wird wieder sommerlich schön. Nur die Kriegsbühne erhält ihren düsteren Aspekt. Am Vormittag wird der königliche Palast und das Regierungsviertel in Bukarest von deutschen Stukas bombardiert. Am Nachmittag erklärt Rumänien an Deutschland den Krieg. Infolgedessen müssen alle deutschen Truppen den Boden Rumäniens sofort verlassen. In Mediasch liegen drei kleinere Etappeneinheiten. Diese erhalten eine Abreisefrist bis 20 Uhr. Einige Jungen fahren mit. Wir schreiben Abschiedsbriefe an Otti und Paul, denn fortan wird es ja keine Verbindung mehr mit ihnen geben. Es ist eine bittere Stunde.

Gegen Abend verlassen die letzten deutschen LKW's die Stadt, in der seit Weihnachten 1940 ununterbrochen größere und kleinere deutsche Einheiten gelegen sind. 3½ Jahre lang! O!

Am späten Abend Panikstimmung unter den Rumänen. Sie fürchten, Mediasch werde in der Nacht von deutschen Fliegern bombardiert werden. Major Lazarovici ladet uns ein, mit seinem Autobus hinauszufahren und die Nacht außerhalb der Stadt zuzubringen. Wir lehnen – wie schon so oft Angebote ähnlicher Art von ihm – lachend ab. Nach Verlauf einer Stunde ist er mit allen seinen Frauen wieder zurück.

26. August 1944

Der Donausender bringt einen Aufruf von Horia Sima, dem seit 3 Jahren in Deutschland in der Verbannung lebenden Führer der legionären Bewegung. Er spricht ihn selber mit beschwingter, leidenschaftlich glühender Stimme. Als rede er mit Feuerzungen, so klingt es, im Vergleich mit den Radiophrasen, die man jetzt aus Bukarest hören kann. Er fordert die rumänischen Soldaten auf, an der Seite ihrer deutschen Kameraden den Kampf gegen den Bolschewismus fortzusetzen und dem Verräterkönig den Gehorsam aufzusagen. Jeder Legionär habe die Pflicht, sich schleunigst beim nächst gelegenen deutschen Kommando zu melden.

Ende August 1944

Das sommerliche Wetter hat sich zu einer trockenen Hitzeperiode entwickelt. Tage und Nächte sind ungewöhnlich heiß. Der helle Mond trägt seinerseits dazu bei, daß die Russen – wieder einmal – das beste Offensivwetter haben. Dementsprechend erreichen sie auch bald die Karpatenpässe: das Tal

der Goldenen Bistritz, Hyuner – und den Ojtuzpaß, werden aber von deutsch-ungarischen Streitkräften abgewehrt. Die deutschen Streitkräfte in Rumänien können sich aber nicht rasch genug in den siebenbürgischen Raum zurückziehen und werden von königstreuen rumänischen Truppen entwaffnet. Die deutschen und ungarischen Staatsbürger Rumäniens müssen die Waffen, die Rundfunkgeräte, die Autos, Motorräder und Fahrräder abliefern und sind gezwungen, sich bei der Polizei zu melden.

.....
Der nun folgende eingeklebte Zeitungsausschnitt wird als echte Vervielfältigung eingesetzt und nicht als abgeschriebenen Text.
.....

3. September 1944

Luftangriff vier deutscher Jäger auf den Flugplatz von Mediasch. Sie zerstören 15 Maschinen am Boden und stecken ein kleines Benzindepot in Brand. Sie kamen im Tiefflug dicht über unser Haus aus westlicher Richtung angebraust. Nächsten Tag verzeichnete auch der Wehrmachtsbericht die Tatsache, ohne dabei Mediasch zu erwähnen.

5. September 1944

Große rumänische Truppenausladungen in Mediasch. Es bilden sich zwei Hauptkolonnen. Die eine nimmt Richtung Diceu, also ungarische Grenze, die andere Richtung Westen, das heißt das Kokeltal abwärts. Die Russen sollen angeblich schon in Kronstadt eingetroffen sein. Der Bevölkerung Siebenbürgens hat sich eine furchtbare Angst vor ihnen bemächtigt, da ihnen der schlechteste Ruf vorausgeht.

6. September 1944

Frau Major Lazarovici, die mit ihrem Mann seit April bei uns gewohnt hat, verläßt mit den anderen Frauen der Kriegsschule Hals über Kopf Mediasch, um sich nach Calimanesti zu begeben. Am Nachmittag Angriff deutscher Jäger auf einen rumänischen Militärzug zwischen Mediasch und Probstdorf unterm Stempelwald. Die Jäger ließen die rumänischen Soldaten zuerst aussteigen, dann erst zerstörten sie ihn. Anschließend flogen sie nach Kopisch und warfen einen Munitionszug in Brand, der stundenlang explodierte. Nachts ½11 weckt mich Oberstabsarzt Popescu-Sibiu und teilt mir mit, die Deutschen hätten die Front an der Kleinen Kokel durchbrochen und würden vielleicht morgen schon hier sein. Die Kriegsschule flüchte nach Calimanesti. Gut, sagt er, daß wir ins Gebirge kommen und verabschiedet sich herzlichst. Nachts ½1 Uhr weckt mich Major Larazovici und macht mir eine ähnliche Mitteilung. Wegen der bei Kopisch zerstörten Bahnstrecke fahren sie in Autos und Autobussen. Er übergibt mir die Schlüssel und verabschiedet sich ebenfalls. Manches Gepäck und Möbelstück von ihm bleibt zurück.

7. September 1944

Am Morgen stecken die Straßen voll Militär, das sich in Marsch setzt gegen Tarnaveni. Also scheint es wirklich los zu gehen. Flüchtlings-Wagenzüge treffen aus dem Tale der Kleinen Kokel ein: Rumänen aus Ganesti (Gallendorf). Die Mediascher Juden flüchten auf den Bahnhof. Da kein Zugverkehr herrscht, machen sich viele von ihnen zu Fuß auf den Weg nach Süden (z.B. Meschen). Allenthalben ist in einiger Entfernung von der Stadt, sowohl im Norden, wie auch im Westen Gefechtslärm d.h. Artilleriefeuer, Bombeneinschläge usw. zu hören. Wir sind entschlossen (Trudl, Klaus, Hans, Dorothee und ich) bis zum letzten Augenblick in der Stadt zu bleiben. Gegen Mittag wird es ruhiger und man erfährt, die Deutschen und Ungarn seien bei Tarnaven zurückgeschlagen worden. Aber erst um 2 Uhr nachmittags kommt die große Überraschung: ein Russen-Auto mit roter Fahne fährt in die Stadt ein, verhandelt mit dem in der St.L.Roth-Schule untergebrachten Armeekorps-Kommando (Corpul 6 de armata) und verläßt die Stadt wieder in Richtung Hermannstadt. Inzwischen werden die Russen auch von den hiesigen Kommunistenführer begrüßt. Bald

spricht sich herum: in Kürze werde das russische Gros eintreffen und den rumänischen Fronttruppen zu Hilfe eilen. Wie ein Spielball wird man vom Wechsel der Stimmung herum geworfen. Es ist unsagbar traurig.

8. September 1944

Zufällig treffe ich auf der Straße Major Hermann Binder. Er ist wieder Personaladjutant von General Tataranu und dieser ist Oberbefehlshaber der rumänischen Truppen hier, und liegt mit seinem Stab in der Roth-Schule. Spaziergang mit Klaus und Hans in den Greweln und auf die Burg. Flüchtlinge auf der Grewelnwiese. Im übrigen ist es aber ringsum ziemlich ruhig bis auf das zeitweilige Wummern der Artillerie im Tale der Kleinen Kockel. Für den Nachmittag erwarten wir den Durchzug von 4 russischen Panzerdivisionen. Aber sie bleiben aus. Es stellt sich heraus, daß ihr Vorkommando die Kockelbrücke bei Mediasch für zu schwach befunden hat, um von so vielen schweren Panzern überschritten zu werden. Deshalb sind sie kurz vor Kopisch abgedreht worden nach Blasendorf, von wo sie durch das Tal der Kleinen Kockel zur Front gelangen. Für Mediasch wahrscheinlich ein Glück, denn die deutschen Flieger, die hier die unbeschränkte Luftüberlegenheit haben, hätten sie sicherlich auch im Weichbilde der Stadt angegriffen, wodurch mit großer Wahrscheinlichkeit schwere Schäden auch unter uns angerichtet worden wären.

Auch so haben wir unter den deutschen Fliegern allerhand zu leiden. Sie erscheinen bald – bald über der Stadt. Alarm gibt es keinen mehr, denn wir sind jetzt ausgesprochenes Kriegsgebiet. Aber die Flak schießt und ihre Splitter sowie einzelne Bombenwürfe veranlassen uns, bald den Splittergraben im Garten, bald den Keller aufzusuchen, wo wir einen Teil unserer Habseligkeiten aufbewahren. Um ½3 Uhr nachmittags greifen drei deutsche Flieger die Kockelbrücke an. Es fallen ungefähr 12 leichte Bomben: 4 jenseits der Brücke auf freies Feld, die übrigen diesseits, wo sie eine ganze Reihe von Häusern, hauptsächlich deutscher Stadtbewohner zerstören. Es gibt 8 Tote (hauptsächlich rumänische Soldaten, die dort einquartiert waren oder auf der Straße herum standen) und ca. 50 Verwundete.

Abends besuche ich in diesen Tagen regelmäßig den Dämmerstopp im „Schützen“, wo man die neuesten Nachrichten erfahren kann. Heute beispielsweise erzählt dort Dr.Hedrich von seiner abenteuerlichen Reise nach Hermannstadt und Kronstadt und von der dortigen Lage. Mit den russischen Truppen kommt ins Land auch eine rumänische Division, die aus Kriegsgefangenen gebildet worden ist. Sie sei sehr gut ausgerüstet und habe offenbar politische Ziele.

9. September 1944

Seit Mittag haben wir den Eindruck, daß sich die Kämpfe an der Kleinen Kockel nach Norden zu verlagern.

Gegen Abend treffen die ersten schweren russischen Panzer in Mediasch ein, also nun doch. Wahrscheinlich ein kleines Detachement der mit dem Gros auf anderen Straßen vorstoßenden Einheiten. Ich glaube es sind lauter T34. Jedenfalls sind sie schwerer als alles, was wir an deutschen und rumänischen Panzern im Laufe des Krieges hier gesehen haben. Die meisten scheinen Richtung Elisabethstadt weiter zu fahren.

.....

Nachtrag: Salzburg, den 30.9.1951.

Das Auftauchen dieser ersten russischen Panzer gehört zu den Erinnerungsbildern jener Tage, die sich mir am tiefsten eingepreßt haben. Die russischen Panzerschützen klebten verschmiert und dreckig wie Ratten an den rasselnden Ungetümen. Aus ihren Gesichtszügen schien uns tierische

Primitivität und asiatische Rohheit anzuglotzen. So ähnlich, dachte ich bei mir, müssen Etzels Hunnen ausgesehen haben, als sie zum Kampfe gegen die Nibelungen antraten.

.....

Sonntag, den 10. September 1944

Der Himmel ist, als wir aufwachen, zum ersten Mal seit langer Zeit bewölkt. Gott sei Dank, denken wir, denn der russische Durchzug hält noch an und würde die deutschen Flieger mit Sicherheit anlocken.

Ein russisches Infanterie Regiment marschiert von Meschen kommend durch die Stadt gegen Norden. Kein einziger Soldat geht dabei zu Fuß. Alle fahren sie, staubbedeckt, auf zweispännigen Bauernwagen, Militärwagen, Kutschen usw. die sie sich während des Vormarsches requiriert haben. Die äußere Aufmachung ist schwach, aber der Zweck wird erreicht: Geheimnis der russischen Erfolge.

Die Soldaten im besten Alter: zwischen 20 und 30 Jahren. Kein älterer ist dabei und nur ab und zu ungewöhnlich junge. Ausschließlich blonde, europäische Menschenrassen. Sie sind gut genährt und scheinbar diszipliniert, wenn auch ohne Akuratesse und moralische Bügelfalten. Sie sind übernächtigt und müde. Sie haben viele automatische Waffen. Die Offiziere nach unseren Begriffen schlampig und verdreht, aber immerhin als Offiziere erkennbar. Sie grüßen mittels Salutierens. Doch wird im allgemeinen wenig begrüßt. Auf äußere Form scheint man in Rußland kein Gewicht zu legen.

Am Nachmittag stellt sich heraus: das Regiment ist nicht nach Norden weitergezogen, vielmehr hat es am Stadtrand Quartiere bezogen. Und schon erfährt man von den ersten Plünderungen, besonders der Weingärten jenseits der Kokel. Viele Stadtbewohner hausten noch in ihnen wegen der Bombengefahr. Die flüchten nun Hals über Kopf in die Stadt. Die Soldaten verlangen angeblich Essen und Trinken, dann Uhren, Geld und Schmuck.

Im Kurzem suchen sie auch die innere Stadt heim, wenn auch hier weniger Plünderungen vorfallen. Aber in den Straßen sind bald mehr Russen als Stadtbewohner zu sehen. Alle sind bewaffnet, z.T. sind sie bereits angetrunken. Wir haben das Gefühl, daß das Schicksal der Stadt an einem Faden hängt.

Gegen Abend gehen überdies Polizisten von Haus zu Haus und ordnen an: die Haustore müßten Tag und Nacht unversperrt gehalten werden, da im Laufe der Nacht noch viele russische Truppen erwartet würden und eventuell untergebracht werden müßten. Nun meinen wir gar, unsere letzte Stunde habe geschlagen.

Ich bringe die Nacht in Kleidern auf meinem Sofa zu und beobachte den angekündigten nächtlichen Durchzug, der um Mitternacht tatsächlich beginnt. Es sind Einheiten der gleichen Panzerdivision, die mit ihren Spitzen bereits gestern durchrollte. Die motorisierten Kolonnen nehmen kein Ende. Diesmal sind es viele kleine Panzer, die an unserm Haus vorbei rasseln, daß jedesmal die Mauern zittern und die Fenster klirren. Dazu Pak, Flak, und sehr viel Troß. Sie fahren Richtung Târnaveni. Die Kokel durchfurten sie unterhalb der kleinen Kokelbrücke.

Der Tag bricht an und die Division ist noch immer nicht ganz durch die Stadt durchgeschleußt. Wenn jetzt die deutschen Flieger kommen, geht es uns nicht gut. Aber sie kommen nicht. Unser Eindruck von gestern wird zur Gewißheit: die deutsch-ungarische Front im Tale der kleinen Kokel ist zurückgeschlagen worden. Vasarhely fällt in die Hände der Russen. (Stellt sich aber als falsch heraus. Die Front ist im Großen und Ganzen unverändert geblieben. Die Russen haben 14 Panzer verloren.)

11. September 1944

Man erfährt genaueres über die Plünderungen von gestern. Besonders stark geschädigt worden sind die Weingüter und landwirtschaftlichen Betriebe rings um die Stadt. Wagen, Pferde, Geschirr, Lebensmittel, Wein und Uhren waren scheinbar die begehrtesten Gegenstände. Ab und zu soll es auch Schändungen gegeben haben. Menschenleben sind bisnoch keine zu beklagen. Aber die Angst der Leute ist riesengroß und die Niedergeschlagenheit eine grenzenlose.

Zu Plünderungen großen Stiles kommt es auf den Weingütern von Theil Batz und Binder Bub. Diese verlieren ihr ganzes landwirtschaftliches Material: Vieh, Schweine, Pferde, Vorräte, Wagen, Geschirr, Wein usw.

Überall beginnt es mit Weingenuß, oder Weineinkauf russischer oder rumänischer Soldaten, geht in Besoffenheit und Randalieren über und endet schließlich mit der Ausplünderung der Wirtschafts- und Wohngebäude durch den Mob der Vorstadt.

Einzelne Familien sind durch die Plünderungen besonders schwer getroffen worden. Ein Beispiel: von den 8 Geschwistern der Familie Binder wurden ausgeplündert 1. Dr.W.Binder bzw. seine Frau Mathilde geb. Zoppelt auf ihrer Besitzung im Meschner Tal; 2. Dr.Hans Binder in seinem Weingarten im Ungerln. Die Uniformen seiner Söhne wurden ihm dabei gestohlen, 12 Hemden, 6 Schlafanzüge, von seinen Anzügen sämtliche Hosen usw; 3. Heddi Schallner geb. Binder in ihrem Weingarten auf dem „Kuckuck“; 4. Gusti Theil geb. Binder auf dem Weingut in der Musterwirtschaft Eckartshof; 5. Mariechen Rampelt geb. Binder auf dem Familiengut in Busd; 6. Hilde Ambrosi geb. Binder auf den Weingärten ihres Mannes auf dem Keppenberg, Gräfenberg, im Bächelsken und in Craciunel.)

12. September 1944

Major Binder unterrichtet mich im Großen über die militärische Lage und die traurigen Aussichten.

In der Stadt ist so viel russische Soldateska, daß jeden Augenblick der allgemeine Raub beginnen kann. Wir sind froh zu hören, daß heute ein russischer Standortkommandant eintreffen wird. Vielleicht versucht er, Ordnung zu schaffen. Die rumänischen Militärbehörden sind machtlos.

Die Plünderungen gehen weiter. Sämtliche Weingarten-Häuser in der Umgebung der Stadt sind bereits ausgeraubt. Aus den Vorstädten beginnen die Leute sich in die innere Stadt zu flüchten. Verwandte Familien ziehen zu einander um, weil viele sich auf einem Haufen sicherer fühlen. Die Straßen erdröhnen Tag und Nacht von dem Motorengeknatter der schweren Fahrzeuge, von dem Rasseln der Wagenkolonnen. Ab und zu gellen Schüsse, besonders in den Nächten. Man ist im höchsten Grad Geräusch empfindlich geworden.

Heute ziehen mehr rumänische als russische Kolonnen durch die Stadt. Sie sind bedeutend disziplinierter als die letzteren, bei denen jede Ordnung aufgehoben erscheint. Man sieht auch schon Flüchtlingszüge, die auf der Rückkehr in ihre Heimat begriffen sind.

In Marktschelken mauerten die sächsischen Bauern ihre Töchter in die Backöfen ein, um sie vor den Russen zu schützen, und ließen ihnen an der Hinterwand ein Luftloch frei. Trotzdem kamen Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen vor. Ein Mädchen wurde 17-mal hintereinander mißbraucht. Todkrank wurde es nachher ins Spital abgeführt.

Der allgemeine Eindruck dieser Tage läßt sich in dem einen Wort festhalten: Mongolensturm. Viele Leute sagen mir, sie würden jetzt immer wieder an meinen Vortrag vor einem halben Jahr erinnert „Siebenbürgen im Ansturm Asiens“. Und in der Tat, zwischen den Ereignissen vor 700 Jahren und

jetzt ist kein wesentlicher Unterschied. Russen, Mongolen, Kirgisen stürmen jetzt über uns hinweg, in Haltung und Aussehen genau die gleichen wie damals, nur daß sie statt dem Bogen jetzt die kurze russische Maschinenpistole auf dem Rücken tragen. Außer dieser bzw. außer ihren Waffen scheinen sie überhaupt keine anderen Ausrüstungsgegenstände mit sich zu führen: keine Gasmasken, keinen Tornister, keine Nachrichtenartikel, aber auch keine Verpflegung, kein Sanitätsmaterial usw. Sie ernähren sich vom Lande, durch das sie ziehen. Die Lebensmittel kaufen sie entweder – Geld haben sie in Hülle und Fülle – oder sie stehlen sie. Bürokratische Verrechnung scheint es bei ihnen nicht zu geben. So jagen sie unbeschwert und hemmungslos durch die Länder. Ein typisches asiatisches Bild will mir jetzt jeder T34 erscheinen, auf dem die kleinen staubbedeckten oder verdreckten Gestalten der Kanoniere kleben.

.....
Der nun folgende eingeklebte Zeitungsausschnitt wird als echte Vervielfältigung eingesetzt und nicht als abgeschriebenen Text.

.....
13. September 1944

Es heißt, daß heute zwei rumänische Soldaten wegen Plünderung auf offener Straße erschossen worden seien. Auch zwei Russen warten angeblich auf die gleiche Strafe.

Das rumänische Korpskommando (General Tataranu) in der Roth-Schule wird durch das rumänische Armeekommando (4.) abgelöst, das morgen hier eintreffen soll. Die Quartiermacher sind schon da. Wir atmen auf. Denn mit den vielen Offizieren müssen schließlich auch Ordnungstruppen in die Stadt kommen.

Heute abend schläft bei uns bereits Oberstleutnant Jonescu vom Armeestab mit einer Ordonanz.

Die anglo-amerikanischen Truppen haben Frankreich durchmessen und die Reichsgrenze im Westen erreicht.

.....
Der nun folgende eingeklebte, mit der Schreibmaschine abgeschriebene Artikel aus der Ziarul „Libertate“ vom 12. September 1944, wird als echte Vervielfältigung eingesetzt.

.....
14. September 1944

Die Stadt Mediasch hat für die durchziehenden russischen Truppen sofort 500 Paar Stiefel zu stellen. Alle sächsischen Männer haben infolgedessen ihre Stiefel abzuliefern.

An Stelle von Oberstleutnant Jonescu (klein, geschwinde Bewegungen) kommt zu uns ins Quartier Oberst Constantinescu, der Chef der 1. Sektion des Armeestabes. Er führt sehr viel Bagage (mehrere schwere Kisten) mit. Seine Ordonanz heißt Costica.

Abend für Abend, vor Einbruch der Dunkelheit, treffen wir uns zu viert, zu fünft, zu sechst in unserer Gartenlaube und besprechen die Tagesereignisse.

Wir leben jetzt ohne Zeitungen und ohne Radio. Die spärlichen rumänischen Blätter, die sich nach Mediasch verirren, enthalten Nachrichten, wie die nebenstehende (Ziarul „Libertate“ 12. Sept. 1944).

Ich erhalte als Reservehauptmann das Recht, die Uniform zu tragen, um meine Familie vor Plünderungen zu bewahren.

16. September 1944

Die sächsische Bevölkerung von Mediasch hat das russische Feldspital im Internat mit Betten samt Strohsäcken, Decken usw. auszustatten.

Die rumänische Armee legt den Schwur auf König Michael I. ab. Als Reserveoffizier nehme ich an den Feierlichkeiten in der Fliegerschule teil.

Oberst Constantinescu verläßt uns. Er nimmt Quartier bei Herrn Stadtpfarrer.

Sonntag den 17. September 1944

Die Familien Bömches und Dr.Fabritius, die vor Monaten nach Meschen geflüchtet waren, kehrten nach erlebnisreichen und von Panik erfüllten Tagen von Meschen nach Mediasch zurück (vier Tage der vergangenen Woche haben sie in Alarm verbracht), um zu versuchen, ob sie die Heimreise nach Kronstadt antreten können. Meschen liegt ebenfalls an einer russischen Vormarschstraße. Mehrere der besten Landwirte (Daniel Connerth, Michael Rottmann u.a.) sind völlig ausgeplündert worden. Im Molitorishof waren die zwei Molitoristöchter Frau Eti Bell und Frau Adelheid Vobalka untergebracht. Auch sie haben schwere Bedrängnis erlitten und an Hab und Gut eingebüßt. Jetzt haben sie sich nach Mediasch geflüchtet. Frau Adelheid V. ist hoch schwanger, ihr Mann im Deutschen Heer.

18. September 1944

Große russische Truppenbewegung durch Mediasch von Osten nach Westen.

In Mediasch wird ein russisches Feldlazarett errichtet. Jeder Haushalt ist verpflichtet, ein Bett samt Ausstattung abzuliefern. Das Lazarett ist zum Teil in der „Traube“, zum Teil im Internat untergebracht, von wo sämtliche Zivilparteien entfernt worden sind.

19. September 1944

Ein zweites Bett muß für die Russen abgeliefert werden. Auch erhalten wir (die sächsische und die ungarische Bevölkerung) den Befehl, genauso wie die Radioapparate auch die Fotoapparate und die Schreibmaschinen abzuliefern.

20. September 1944

Die ersten Verhaftungen erfolgten in Mediasch gleich zu Beginn des neuen Regimes. Unter den ersten 6 Männern befanden sich der gewesene Kreisleiter Ing.Römer und Oberabteilungsleiter Groß. In der vergangenen Nacht sind weiter 9 Personen verhaftet worden: Dr.W.Auner, Dr.R.Frank, Fritz Auer (NSV), Emil Handel (Ortsgruppenleiter), Dr.Zickeli (gewesener Bürgermeister), Prof.Julius Terplan, Kaufmann Hans Buresch, Hugo Weißkircher und Kreisleiterin Zimmermann. Außerdem noch eine Anzahl Ungarn.

21. September 1944

Weiter Verhaftungen: Ing.M.Schmidt (Direktor der städtischen Werke), Ing. Petri. Die Verhaftungen erfolgen so willkürlich, daß jeder von uns dran kommen kann.

Das Geheimnis der russischen Erfolge: sie kennen keine Bürokratie – diese europäische Krankheit par excellence! – und lassen sich überhaupt durch kein überflüssiges Zeug hemmen und beschweren. Ihre Uniform ist so einfach als möglich: sie besteht aus einem Hemd und Hose. Abzeichen tragen sie fast keine, oft ist der Offizier vom Mann nicht zu unterscheiden. Die tragen keinen Stahlhelm, keine Gasmasken, keine Patronentaschen, kein Seitengewehr, keinen Spaten, keinen Feldstecher, keine Handgranaten, kein Koppel, sondern an Stelle dieses oft nur einen schmalen Riemen um die Lende. Ihre Uniform ist schmutzig, ihre Stiefel sind ungeputzt, in ihrem Gepäck, das sie auf

Wagen mit sich führen, befindet sich sicherlich kein Kulturbeutel. Sie tragen, wenn überhaupt etwas, so nur eine Schußwaffe mit sich, am liebsten eine M.P. zu 72 Schuß. Ihre Nachrichtenmittel sind die denkbar primitivsten. Man sieht kein Funkgerät, keine Telefonapparate usw. bei ihnen. Ich habe noch keine russischen Telefonisten irgend ein Kabel legen gesehen. Dafür ist die Stadt schon kreuz und quer von rumänischen Telefonleitungen überzogen. Die rumänischen Truppen wirken im Vergleich zu den Russen überhaupt wie lauter Eliteregimenter.

Wenn die Russen in diesem Krieg siegen, so siegt die Primitivität über die Zivilisation, die Einfachheit über die Bürokratie, die Natur über die Verschrobenheit und Degeneration.

22. September 1944

Der Vater unserer Kränzchenfreundin Binder Ilse (Frau Dr.Jickeli), der Langenthaler Weingutsbesitzer und Freund meines Vaters Gustav Binder, ein Hüne von Gestalt, ein viel gereister, sehr origineller Mann (Zeuge von Andree's Start zur Überfliegung des Nordpols mittels Freiballon) hat sich unter dem Eindruck russischer Plünderungen in Langenthal erdolcht. Mit einem bosnischen Dolch. Sein Gut und seine Wohnung war so vollständig ausgeplündert, daß kein Anzug da war, in dem er begraben werden konnte: es fand sich zu diesem Zwecke bloß eine Unterhose und ein Frackhemd.

Der Pfarrer von Reußdorf Friedrich Thummes, ein kleiner dicker, eigentlich undeutsch aussehender Mann, ist von zwei Russen, die er bewirtete und die ihm nachher noch Honig verlangten, mittels Dolchstoßes in den Rücken und nachträglich einigen Revolverschüssen niedergemacht worden. Er soll gerade im Begriffe gewesen sein den Honig zu holen, die Russen aber hatten den Eindruck, er wolle ihnen entweichen, stürzten ihm nach und machten ihn nieder.

Bis 24. laufenden Monats sollen sich alle Reichsdeutschen mitsamt ihren Familien in Tîrgu-Jiu einfinden, um interniert zu werden. In Mediasch werden sie vorläufig im Schembra-Bau in der Neustift gesammelt.

Ab 2:30 Uhr nachmittags bis Mitternacht Durchzug eines Kosakenkorps durch Mediasch von Osten nach Westen. Eines der eindrucksvollsten militärischen Schauspiele, die ich erlebt habe.

Am gleichen Tage in den Morgenstunden marschierte in umgekehrter Richtung eine kleine rumänische Kavallerie-Abteilung: gleich große, gut genährte, aufs beste gepflegte Pferde; gleichmäßig gute Ausrüstung der Reiter sowohl was Kleider wie auch Waffen anbelangt.

Im Gegensatz dazu wirkten am Nachmittag die Kosaken wie Zigeunerhorden, aber ihrer waren viele wie Sand am Meer. Das Klappern der Hufe, das Rasseln der Wagenräder auf der Asphaltstraße vor unserem Haus nahm kein Ende mehr. Reitende Musikkapellen gab es im Zuge, deren schwermütige Weisen wie Grabmusik klangen. Auch Lieder wurden von geschlossenen Reitertrupps gesungen, besser gesagt ein einziges Lied, das immer wieder aufklang, bei Tag, am Abend und in der Nacht, ebenfalls eine schwermütige fremde Weise, ähnlich dem Wolgalied.

Am erschütterndsten für mich: die Pferde dieses „Reitervolks“. Heruntergekommene, abgemagerte, ungepflegte Schindmähren aller Größen, aller Rassen, vom struppigen Mongolenpferdchen angefangen bis zum hochgestelsten Klepper. Ja, im langen Zuge marschierten sogar zwei Kamele mit, auf denen ebenfalls Reiter saßen. Asien auf der Wanderschaft! Dann die Sättel: vorsintflutliche Bauwerke, manche mit Samtpolster und Schabracken, offenbar aus der Türkenzeit. Elendes Riemzeug an den Pferden.

Die Reiter: wenige Offiziere haben das, was man einen „Sitz“ nennt. Alle andern nudeln oder strecken die Beine nach vorne, als säßen sie in einem Fauteuil. Ein jammervoller Anblick für ein Reiterauge! Die Bekleidung der Kosaken ist sehr uneinheitlich. Die einen tragen kurze die andern lange Stiefel, die dritten Wickelgamaschen. Viele Offiziere dunkle (schwarze oder dunkelblaue) Reithosen und Kakihemd. Viele Reiter die mit Fell besetzte rote Kosakenmütze.

Während wir mit Familie Bömches beim Abendbrot sitzen und das Getrappel auf der Straße draußen noch immer anhält, hören wir das Motorgeräusch eines Flugzeuges und spitzen die Ohren, da ja schon stockfinstere Nacht ist. Plötzlich ein Knall! Wir eilen hinaus und – blendender Lichtschein erhellt die Stadt. Ein deutscher Flieger hat zwei Leuchtschirme über den von Kolonnen durchzogenen Gassen abgeworfen, ein dritter hat sich offenbar nicht entfaltet und ist auf der Asphaltstraße, zwanzig Meter von unserem Haus entfernt, explodiert. Die weiße Flamme erleuchtet gespenstisch die russischen Reiter, die sich in scharfen Trab gesetzt haben und nun noch lauter – jedoch ohne die geringste Verwirrung in ihren Reihen aufkommen zu lassen – an uns vorbei dröhnen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich gleich bemerken: Trotz des zigeunerhaften Aussehens des Kosakenkorps ist seine Marschdisziplin doch eine hervorragende. Es gibt kaum eine Stockung, auch kaum eine Unterbrechung in der unendlich langen Kolonne. Sie bewegt sich in gleichmäßigem Marschtempo (d.h. in flottem Schritt und gelegentlich in kurzem Trab) ruhig fließend vorwärts.

Während dieses Kosakendurchzuges ereignete sich auch eine lustige Geschichte. Es war am späten Abend. Im Stadthaus fand eine Beratung statt, an der neben den rumänischen Autoritäten auch eine Anzahl sächsischer Männer Teilnahm. Da stürzt plötzlich ein Rumäne mit kreideweißem Antlitz in die Versammlung und schreit, die Russen seien eben im Begriffe, das Stadthaus zu besetzen. Die Polizei habe die Flucht ergriffen. Große Bestürzung. Der Polizeichef umgibt sich mit einigen beherzten deutschen Männern der Versammlung und begibt sich hinunter in den finsternen Magistrats-hof. In der Tat: nicht nur die Polizeimannschaft, nein, auch die der Polizei zugeteilte Militärwache, ja die hinten im Hof untergebrachte Militärfeuerwehr hat Reißaus genommen und ist durch den rückwärtigen Ausgang in die Klettengasse verschwunden. Im Magistrats-hof rumort es von Pferden und Fuhrwerken. Verflucht und zugenäht! Der Polizeichef schimpft wie ein Rohrspatz und verwünscht alle Wachen und Sicherungen. Nun hat er alles getan, um wenigstens den Magistrat der Stadt vor dem Zugriff der durchziehenden Russen zu bewahren und muß es erleben, daß gerade dieser – und dazu noch voll versammelt! – von ihnen geschnappt wird.

Endlich wagen sich die deutschen Männer an die Russen im Hof heran, um zu hören, was für Absichten sie denn nun hier haben. Da stellt sich heraus: es handelt sich gar nicht um Russen, sondern um vier rumänische Bauern aus der Vorstadt, die mit ihren Gespannen von der Straße weg gezwungen worden waren, sich in die russische Kolonne einzureihen. Vor dem Stadthaus angelangt war es ihnen gelungen, bei der herrschenden Dunkelheit in die ihnen bekannte Toreinfahrt des Stadthauses rasch einzubiegen und sich auf diese Art und Weise in Sicherheit zu bringen..

Vor ihnen hatte die überängstliche Polizei die Flucht ergriffen.

23. September 1944

Hans, unser schlimmer Junge, hat wieder einmal einen Unfall – den wievielten schon? – gehabt.

Im Stadtpfarrhof, wo er mit seinem Freund Heino Kelp spielte, fällt er von einem alten Gemäuer in den Burggraben hinunter und spießt sich auf einer Bohnenstange auf. Die Stange dringt ihm durch den rechten Oberschenkel und Hans landet mit ihr zusammen am Boden. Dann zieht er sich die Stange heraus und geht, vom Herrn Stadtpfarrer geführt, zum Arzt.

Ich komme gerade dazu, als Vetter Günther ihn verarztet, indem er die zwei großen Wunden mit Metallklammern schließt. Als Hans mich sieht, begrüßt er mich mit den Worten: „Tata, mach dir gar keine Sorgen, es ist mir gar nichts passiert. In zwei Tagen kann ich wieder laufen.“ Und zum Herrn Stadtpfarrer Göckler: „Herr Stadtpfarrer, der Heino ist wirklich nicht schuld. Bestrafen sie ihn nicht. Ich allein war schlimm“. Dabei vergoß er keine Träne, obwohl er keine Narkose erhalten hatte.

Ich war furchtbar wütend über diesen neuerlichen Unfall von ihm, aber seine Haltung auf dem Operationstisch söhnte mich halbwegs mit ihm aus. Der Kerl kann sehr hart sein, wenn er sich zusammen nimmt.

Ein Hauptspaß der Russen bildet – außer dem Sammeln von Armbanduhren – sich fotografieren zu lassen. Die Fotoateliers von Mediasch sind von ihnen überlaufen. Da stehen sie dann vor dem geheimnisvollen Apparat im Licht der Scheinwerfer, die M.P. in der Hand, am liebsten stundenlang starr wie Bildsäulen und lassen sich knipsen.

Sonntag, den 24. September 1944

In Mediasch findet die erste kommunistische Versammlung auf dem Marktplatz statt. Die Belegschaften aller Fabriken sind gehalten worden, daran teilzunehmen. In langen Kolonnen rücken sie, an ihrer Spitze die rumänische und die Sowjetfahne, heran und tragen im Zuge auch einige Tafeln mit gleichmäßigem, bezüglichem Texte mit. Niemand schreit, niemand singt ein Lied, in stummen Kolonnen marschieren sie auf und ebenso marschieren sie ab. Auf dem Platz sollen 4 Reden gehalten worden sein. Das Stadthaus – das allein – hißt an diesem Tage die rumänische Staats- und die russische Sowjetfahne.

25. September 1944

Das Schönste, was ich an den russischen Durchzügen beobachten konnte, waren die langen schwarzen Mäntel, die man ab und zu an Reitern sah. Sie haben den einfachsten Schnitt, den ein Mantel haben kann: von völlig waagrecht abstehenden Schultern fällt das schwere haarige Tuch bis zu den Fußspitzen ab, wo es wiederum waagrecht abschneidet. Keinerlei Ärmel, keine Falte, kein sonstiger Schmuck stört die einfache, erhabene Hülle. Sie stellt sicherlich ein Stück ältester asiatischer Tracht dar, das, zumal zusammengetragen mit der roten Kosakenmütze, Zeugnis eines untergegangenen stolzen Lebensstiles ablegt. (Die Mäntel der Pußtahirten in der ungarischen Tiefebene haben einen ähnlichen Schnitt, sind aber kürzer und von heller Farbe.) So oft ich einen dieser Mäntel sah, wurde ich an die schön geformten usbekischen Gefäße in der Nogaischen Steppe erinnert, die ich eines Tages in einer kleinen Siedlung dort fand und die ebenfalls aus einer untergegangenen Kultur-epoche Asiens in unsere Gegenwart herüber gedauert hatten.

27. September 1944

Täglich rollt in vielen Kolonnen russischer Nachschub, d.h. russisches Beutegut durch die Stadt: die Wagen sind mit Pferden, mit Kühen, mit Ochsen bespannt, ganze Pferdeherden werden mitgetrieben.

30. September 1944

Axel v. Bömches und Frau Ella mit ihren drei Kindern verlassen unser Haus, in dem sie zwei Wochen – von Meschen kommend – als Flüchtlinge gewohnt haben. Wir haben uns sehr gut miteinander vertragen. Sie halten die Zeit für gekommen, nach Kronstadt zurückzukehren. Die Transportverhältnisse sind zwar noch sehr schwierige, jedoch erhalten sie durch die Vermittlung meines Schwiegervaters die Erlaubnis, mit einem leeren Sanitätszug zu fahren, in dem sie einen ganzen Waggon für sich bekommen und also ihr ganzes schweres Gepäck – 600 kg – mit sich nehmen können.

Wir sind in dieser Zeit Abend für Abend zusammengesessen, nachdem wir das Haus sorgfältig verdunkelt und das Tor gut verschlossen hatten, und haben die jeweils, oft und oft wechselnde Lage besprochen.

1. Oktober 1944

Armeegeneral Rozin, einer der höchstgestellten Generale Rumäniens, bezieht unser vorderes Zimmer. An unserem Tor zieht eine Wache auf. Im Hof stehen zwei Autos.

4. Oktober 1944

9 sächsische Männer von Mediasch werden auf Befehl verhaftet, darunter mein Schwager Sami.

5. Oktober 1944

Weitere 13 von Mediasch werden verhaftet, darunter mein Schwager Helmi.

8. Oktober 1944

Sami und Helmi werden nach umständlichen Interventionen vorläufig aus der Haft entlassen, um das Werk führen zu können, das zu umfangreichen Schuh- und Stiefellieferungen für die rote Armee verpflichtet worden ist.

7. u. 8. Oktober ist in Mediasch und Umgebung der Kanonendonner von der Front so laut hörbar wie noch nie. Man hat den Eindruck, die Kämpfe müßten sich im Tale der Kleinen Kokel abspielen. Sofort entstehen die wildesten Gerüchte: die Deutschen seien in zwei Tagen hier, die Stadt müsse sich auf Bombardierungen vorbereiten usw. Am 7. Oktober war ich auf dem Hirschberg draußen über dem Tale „hinter den Eichen“ und staunte selbst über das so nahe klingende Artilleriefeuer. Ich konnte in einem Falle deutlich sowohl den Abschluß wie auch den Aufschlag einer schweren Batterielage heraus hören.

Aber gleichzeitig melden die Russen gewaltige Fortschritte ihrer Panzerkolonnen in der ungarischen Tiefebene aus dem Raum Arad – Békèscsaba in Richtung Budapest und die Deutschen melden heftige Kämpfe in den Nordkarpaten. Die deutsch-ungarische Front im mittleren Siebenbürgen – am Mieresch bzw. im Raum zwischen Neumarkt und Thorenburg – ist also auf beiden Flanken gefährlich überflügelt und muß sicherlich abgebaut und zurückgenommen werden. Das scheint auch wirklich zu geschehen, denn ab 8. Oktober verlegt das Kommando der 4. rumänischen Armee seinen Sitz von Mediasch irgendwohin nach vorne.

Das Artilleriefeuer vom 7. u. 8. war also wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß sich die Deutschen und Ungarn verschossen, um ihren Rückzug erleichtert antreten zu können.

9. Oktober 1944

Das Artilleriefeuer an der Front ist völlig verstummt. Die Front scheint sich jetzt rasch von uns zu entfernen. 4 Wochen lag die Stadt in 30-40 km Distanz Frontnähe, mitten im rumänisch-russischen Etappengebiet. Das hat sie reichlich zu spüren bekommen.

Ich versuche Otti und Paul durch das Rote Kreuz in Bukarest die Nachricht zukommen zu lassen, daß wir alle gesund und noch in unserem Haus wohnen.

11. Oktober 1944

Hauptmann Turcanu vom rumänischen 4. Armeekommando, der drei Wochen bei uns in Ottis Zimmer gewohnt hat, verläßt uns. Seine Abteilung verlegt bei strömendem Regen ihren Sitz nach

Ocna Muresului, das Gleiche tut das Pretoratul Armatei, das bei Muttern in der Gräfengasse einquartiert war.

Den ganzen Tag über halten große, hauptsächlich russische Truppendurchzüge motorisierter Einheiten von Osten nach Westen durch Mediasch an. Die Rothgasse erdröhnt von den vorbei fahrenden Motoren.

Klausenburg fällt. Durch Austrommeln erhalten wir den Auftrag, heute und morgen die rumänische Nationalflagge zu hissen.

Gestern ist durch Austrommeln bekannt gegeben worden, daß nun auch die rumänische Zivilbevölkerung ihre Radioapparate abzuliefern hat. Nur noch Offiziere dürfen sie behalten.

10. Oktober 1944

Die Zeitungen veröffentlichen das Gesetz über die Aufhebung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien als juristische Person und die Einziehung ihres Vermögens zugunsten des Staates. Der „Curierul“ bringt die Veröffentlichung in folgender Form:

.....
Der nun folgende eingeklebte Zeitungsausschnitt wird als echte Vervielfältigung eingesetzt und nicht als abgeschriebenen Text.

15. Oktober 1944

Rumänische Offiziere, die aus der Reener Gegend kommen, erzählen, sowohl die Stadt wie auch die umliegenden deutschen Dörfer seien von der Zivilbevölkerung restlos verlassen und in ihnen alle kriegswichtigen Einrichtungen wie Elektrizitätswerke, Mühlen, Brücken usw. von den abziehenden Deutschen und Ungarn zerstört worden. Die Stadt sei jetzt von Russen besetzt.

Schwager Günther, der bei einer technischen rumänischen Truppe in der Dirste bei Kronstadt dient, weiß zu erzählen: seine Einheit, bestehend aus 300 Mann, die als völlig kampfengewohnt bezeichnet werden können, habe in den Kämpfen zwischen Deutschen und Rumänen nach dem Zusammenbruch der Südfront im Karpatenraum eines Tages eine Gruppe von ca. 3000 deutschen Soldaten, die noch aufs beste bewaffnet gewesen seien, ohne Schwierigkeiten gefangen nehmen können. Es seien darunter 3 Generäle und viele Offiziere gewesen. Der Ort der Gefangennahme sei nicht weiter als 50 km von der deutsch-ungarischen Front entfernt gewesen. – Wenn das wahr ist, so muß die Kampfmoral der Deutschen in manchen Truppenkörpern sehr tief gesunken sein. – Die Pioniere hätten, außer den vielen Gefangenen, eine ungeheure Waffenbeute, von der gewöhnlichen M.P. bis zum Panzer, eingebracht.

In der Wohnung meiner Mutter war, solange das Kommando der 4. rumänischen Armee in Mediasch lag, das Pretoratul Armatei untergebracht. Hier wurden unter anderem auch die Kriegsgefangenen verhört. Sie waren natürlich ein Anblick des Jammers. Sie hatten gewöhnlich nur noch Uniformfetzen am Leib. Viele waren ganz in Zivil gekleidet und glichen den heruntergekommenen Zigeunern. Selten hatte einer Schuhe an, die meisten trugen Opanken. Wenige waren an der siebenbürgischen Kampffront gefangen worden, die meisten stammten von Truppenkörpern, die an der Südfront irgendwo in Bessarabien oder in der Moldau eingesetzt waren und sich der russischen Gefangennahme durch die Flucht entzogen hatten. Seit Wochen also irrten sie in Wäldern und Gebirgen herum – gewöhnlich in kleineren Gruppen, die sich zusammengefunden hatten.

Eine dieser Gruppen zählte 19 Mann. Sie hatten schon 600 km zu Fuß zurückgelegt. 6 Tage hatten sie bloß von Brombeeren, die übrige Zeit fast nur von Maiskolben gelebt. Sie waren bereits organisiert: ein Furier sorgte dafür, daß beispielsweise die Lebensmittel, die man ihnen schenkte oder zu denen sie irgendwie gelangten, gerecht verteilt wurden. Unter ihnen herrschte, erfuhr ich, die beste Kameradschaft. Es gebe niemals Widerspruch gegen das, was man als notwendig erkannt habe. Einer der Zerrissensten unter ihnen ein Hauptmann. („für uns Offiziere ist es besonders schwer“). Er bettelte um etwas Nähzeug, um seine Lumpen zusammenflicken zu können.

Vom Pretorat wurden sie in den sogenannten Speckturnm geföhrt, wo sie in drei Etagen übereinander oft bis 100 Mann untergebracht waren. Von hier gelangten sie in die großen Gefangenenlager.

Sie betonten immer wieder, daß sie von der rumänischen Bevölkerung auf das nachsichtigste behandelt worden seien.

Unsere 1¾ jährige Dorothee ist jetzt in dem Alter, wo sie nicht nur selbstständig gehen kann (sogar die Treppe in der Diele steigt sie auf allen Vieren hinauf und hinunter), sondern wo ihr Plappermäulchen täglich neue Wörter meistert. Leider läßt ihr Schlaf, sowohl bei Nacht wie bei Tag, viel zu wünschen übrig. Sie schläft schwer ein und schläft im allgemeinen stets zu kurz. Unsere Nachtruhe ist infolgedessen oft gestört, wenn auch nur selten durch lautes Weinen. Das Einschlafen bzw. Wiedereinschlafen des Kindes – wenn es nämlich zu früh aufgewacht ist – vollzieht sich nach einem festen Rythmus. Entweder die Mutter oder der Vater oder sonst ein nahestehender Erwachsener reicht ihm die Hand oder wenigstens einen Finger, den es mit seinem rechten Händchen umfaßt, während es den Daumen der Linken in den Mund steckt und sich in Schlaf „zuckelt“.

Als General Rozin in unserem Haus einquartiert war, hatten wir seiner Wache die Sommerküche als Aufenthalts- und Schlafstätte zugewiesen. Eines Tages trippelt Dorothee in den Raum und bleibt staunend vor einem schlafenden Soldaten stehen. Sie muß aber doch gleich begriffen haben, was da eigentlich los war, denn vorsichtig nähert sie sich dem Kopfende des Bettes und legt ihre Hand in die offene, über den Bettrand herüberraagende Hand des Soldaten. Ganz gewiß hatte sie das Gefühl, dem Schlafenden einen Dienst zu erweisen.

13. Oktober 1944

Bistritz wird von den Sowjets besetzt.

15. Oktober 1944

Dej wird von den Sowjets besetzt.

Admiral Horthy bittet im Namen Ungarns um Waffenstillstand. Einige Stunden darauf wird er von Szálóssy, dem Führer der ungarischen „Feuerkreuzler“ verhaftet. Szálóssy fordert Armee und Volk zur Fortsetzung des Kampfes an der Seite Deutschlands auf.

20. Oktober 1944

Deutsche und Ungarn Rumäniens dürfen ab heute ihren Wohnort nicht mehr verlassen.

22. Oktober 1944

Vor einigen Wochen sind Seliste und Großau plötzlich von den Russen evakuiert worden. Es soll folgendermaßen dazu gekommen sein. Als einige russische Offiziere rumänische Frauen, die ja bekanntlich als die schönsten Rumäniens gelten, zu vergewaltigen versuchten, wurden zwei von ihnen durch rumänische Bauern erschlagen, während der Dritte fast tot geprügelt wurde und Tage später seinen Verletzungen im Spital erlag. Als Sühne dafür mußte Seliste – dies rumänische Musterdorf mit hoher Bauernkultur – innerhalb weniger Stunden von der Zivilbevölkerung gänzlich

geräumt werden, worauf ein hoher russischer Führungsstab, angeblich mit einem Marschall an der Spitze, das Dorf besetzte und es auf das schärfste gegen die Umwelt abschloß. Dem in der Nähe gelegenen Großau widerfuhr das gleiche Schicksal, weil ein Teil des russischen Stabes dort untergebracht wurde.

Seither sollen die mit rotem Tuch bedeckten Särge der drei russischen Offiziere vor der Finanzadministration in Hermannstadt aufgebahrt sein.

Die Russen treiben die Pferde Herdenweise mit sich mit. In Hetzeldorf beispielsweise gibt es bloß noch eine Schindmähre im ganzen Dorf.

.....
Die nun folgenden eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschriebene Texte.

.....
Ende Oktober 1944

Obwohl nur noch wenig russisches Militär in der Stadt und Umgebung liegt, kommen Plünderungen ab und zu doch noch vor. Jetzt scheint es sich um solche von Deserteuren und Marodeuren zu handeln, die in großer Schar den tiefen Etappenraum unsicher machen und sich gelegentlich zu mehr oder weniger organisierten Banden zusammenschließen.

Neulich erfuhr ich in diesem Zusammenhang eine interessante Geschichte. Da war im Weberln bei Mediasch die Roth`sche Wirtschaft überfallen worden. Die Besitzerin Frl.Pitzi Roth, war selbstverständlich machtlos, etwas gegen die Plünderer ausrichten zu können. Aber sie kam auf einen ausgezeichneten Gedanken. Sie bat eine arme Frau aus der Nachbarschaft, sich an der Plünderung zu beteiligen und aus dem Haus möglichst viele Sachen zu sich herüber zu holen. Das tat diese auch und rettete auf diese Weise der Besitzerin die kostbarsten Gegenstände. Erfolgreicher Diebstahl an eigenem Hab und Gut!

.....
Der nun folgende eingeklebte Zeitungsausschnitt wird als echte Vervielfältigung eingesetzt und nicht als abgeschrieben Text.

.....
2. November 1944

An der Stephan-Ludwig-Roth-Schule beginnt nach 5 Monate langer Unterbrechung der Unterricht wieder.

4. November 1944

Die letzten Reichsdeutschen, die noch in Mediasch verblieben waren, wurden interniert und in das Lager nach Târgu-Jiu geschickt (z.B. Familie Klinger).

Seit Jahren schon hatte ich mir zum Ziel gesetzt, das goldene Reichssportabzeichen zu erwerben, das nur Männer im Alter von über 40 Jahren erhalten. Vor 4-5 Jahren, im Alter von 44-45 Jahren, wäre es für mich eine Spielerei gewesen. Später aber mußte ich schon etwas Training anwenden, um die fünf vorgeschriebenen Übungen zu bewältigen. Allein jedesmal, wenn ich damit gerade angefangen hatte, wurde ich zum Militärdienst einberufen: in den Sommermonaten 1940, 1941 und 1942 und mußte also den Plan jedesmal zu meinem Leidwesen aufgeben bzw. auf das nächste Jahr – denn so etwas läßt sich nur im Sommer durchführen – verschieben. Den Sommer 1943 brachte ich zu Hause zu und konnte am Ende desselben, nachdem ich mein Kaukasusknie und meinen Kaukasusrheuma durch eine Baaßen-Kur ausgeheilt hatte, endlich wieder mit dem Training und

dem Versuch, die vorgeschriebenen Leistungen zu erreichen, beginnen. Ich war jetzt 48 Jahre alt und merkte, daß dies der allerletzte Termin für mich sei – ein Jahr später würde ich es bestimmt nicht mehr schaffen. Zuerst gelang mir das Schwimmen, dann der 25 km Gepäckmarsch und im Frühjahr 1944 schließlich das Laufen. Jetzt fehlte mir noch der Riesensprung über das längs gestellte Pferd und die Geräteübung am Reck, denn für diese Disziplinen hatte ich mich in den betreffenden Übungsgruppen entschieden. Infolge des unruhigen und alarmreichen Kriegssommers 1944 zog sich diese Sache immer länger hinaus, schließlich standen mir nur noch 4 Wochen zur Verfügung, denn die Leistungen für das Reichssportabzeichen müssen, vom Beginn der ersten Leistung gerechnet, innerhalb eines Jahres abgelegt werden. Da begann mich Mitte August eine hartnäckige Furunkulose zu piesacken, die ich auch heute noch nicht überwunden habe, und gleichzeitig brauste der Russensturm über Siebenbürgen hinweg und hob mit einem Schlage alle Möglichkeiten auf, so harmlosen Beschäftigungen wie dem Sport nach zu gehen.

So ist es gekommen, daß mit vielen anderen und gewiß wichtigeren Plänen auch die Erlangung meines goldenen Reichssportabzeichens ins Wasser gefallen ist. (In Mediasch gibt es insgesamt bloß zwei Träger desselben).

5. November 1944

Nach russischen Meldungen, dringen die ersten russischen Panzer in Budapest ein.

Am 7. November wird in allen von den Sowjets besetzten Gebieten die 27 jährige Wiederkehr der Gründung Sowjetrußlands gefeiert. In Mediasch ist zu diesem Zwecke das Dr.Hedrich'sche Haus auf dem Marktplatz, in dem das russische Stadtkommando untergebracht ist, mit roten Fahnen, roten Spruchbändern und einem Bild Stalins geschmückt worden, ein Lautsprecher verbreitet aus einem Fenster des Hauses russische Nachrichten und russische Musik, daß der ganze Marktplatz davon widertönt, und um 4Uhr nachmittag findet auf dem Marktplatz eine große kommunistische Volksversammlung statt, an der zumindest alle Fabriksarbeiter der Stadt teilzunehmen verpflichtet sind. Alle Häuser mußten mit der rumänischen und russischen Fahne beflaggt werden, letztere tragen zum Großteil noch die Spuren anderer Staatselemente an sich.

Eine der größten Gefahren für Mediasch stellte im bewegten Herbst dieses Jahres die in unmittelbaren Nähe des Bahnhofs gelegene Ambrosi'sche Weinkellerei dar. Dauernd lagerten in ihr mehrere Waggons besten Weines und selbstverständlich erfuhren alle durchziehenden Truppen sehr bald von dessen Aufbewahrungsort. Der Besitzer der Kellerei und seine Beamten hatten ihre liebe Not damit, die Soldaten abzuweisen oder mit einer kleinen, ungefährlichen Anzahl von Weinflaschen abzufertigen. Ein Sturm auf die Kellerei und die in seinem Gefolge auftretende Besoffenheit einiger tausend Soldaten hätte der Stadt unermeßlichen Schaden an Gut und Leben ihrer Bewohner zufügen können.

Einmal hielt ein russischer Truppen Transportzug besonders lange auf dem Bahnhof. Die Insassen desselben trieben sich in schwarzen Haufen rings um ihn herum und versuchten irgendetwas Eßbares oder Trinkbares zu ergattern. Einer dieser Haufen war auf die Ambrosische Kellerei gestoßen und verlangte wild drohend Einlaß. Von Minute zu Minute wuchs er weiter an. Der Kellereibesitzer glaubte schon, nun sei nichts mehr zu machen, nun sei alles verloren. In seiner Verzweiflung kam ihm aber ein rettender Gedanke. Er lief so rasch er konnte zum Stationschef der Eisenbahn und bat ihn mit ringenden Händen, den gefährlichen Zug abfahren zu lassen. Tja, das sei leider nicht von ihm abhängig, antwortete dieser, der Zug habe noch keine Abfahrzeiten erhalten. – So tun sie mir doch wenigstens den Gefallen und lassen sie mit der Lokomotive pfeifen, bat Herr Ambrosi, damit diese Kerle meinen, der Zug fahre ab und meine Kellerei nicht mehr belästigen. Dazu erklärte sich der einsichtige Stationsvorsteher bereit. Die Lokomotive piff und die herumstrolchenden Haufen sammelten sich um den Zug. Freilich mußte sie nach einer halben Stunde ein zweites Mal und

etwas später ein drittes Mal pfeifen. Endlich traf auch die Abfahrterlaubnis für den Zug ein und er rollte aus der aufatmenden Stadt hinaus.

Nach den sowjetischen Feierlichkeiten am 7. November blieb das große Bild Stalins am Hedrichschen Hause hängen. Die Bauern aus der Umgebung, die zum Wochenmarkt in die Stadt kamen, bewunderten es. Eine Bäurin blieb ebenfalls davor stehen und neugierig, wen es denn darstelle, erkundigte sie sich bei einem vorbeigehenden Städter danach. „Dieser Mann da“, antwortete er, „ist der Mächtigste auf dieser Erde. Er hat vor, der durcheinander geratenen Welt ein neues Antlitz aufzuprägen. „So, so!“ nickte die Bäurin. „Dann erbarmt er sich vielleicht auch unser und kommt und jagt die Russen alle zum Teufel.“

.....
Die nun eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschriebene Texte.

.....
10. November 1944

Als die Division „Tudor Vladimirescu“ durch Siebenbürgen an die ungarische Front zog war bald, bald die Nachricht in Mediasch verbreitet, Bruder Kon sei ebenfalls aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und werde in wenigen Stunden zu Hause eintreffen. Ich habe diesen Gerüchten niemals geglaubt und mit dieser Möglichkeit nie gerechnet, aber ich nahm an, daß einzelne Soldaten der T.V. vielleicht Aufschluß geben könnten über die in Rußland verbliebenen rumänischen Kriegsgefangenen und daß nun vielleicht doch auch einmal eine briefliche Nachricht von meinem Bruder eintreffen werde. Da das Letztere aber nicht der Fall war, schrieb ich an Kons Regiment nach Târgu Jiu und frug dort an, ob über sein Schicksal noch nichts bekannt geworden sei. Heute antwortete mir das Regiment: nein.

Heute habe ich zum zweiten Male versucht, über das Rote Kreuz an Otti und Paul zu schreiben. Antwort haben wir von ihnen natürlich seit Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland noch keine erhalten.

14. November 1944

Heute vor einem Jahr hat uns Paul mit seinen Kameraden verlassen. Unsere Gedanken weilen mehr denn je unter ihnen.

Endlich ist es soweit, daß ich meine Furunkulose, die mich Mitte August dieses Jahr befiel, als abgeschlossen bezeichnen kann. Gerade zur Zeit des politischen und militärischen Erdbebens litt ich am schwersten darunter. Ich wäre zu dieser Zeit kaum transportfähig gewesen und hätte unsäglich darunter gelitten, wenn wir die Heimat aus irgendeinem Grunde – Gefahren und Anlässe dazu lauerten dauernd vor der Tür – hätten verlassen müssen.

Seit ungefähr Anfang dieses Monats ist, wie aus dem deutschen Wehrmachtsbericht hervorgeht, außer der V1 auch die V2 eingesetzt und zwar hauptsächlich zur Bekämpfung von Fernzielen in London und in Antwerpen. Dies scheint nun eine richtige Rakete zu sein, die auf dem Weg über die Stratosphäre ihr Ziel erreicht, Überschallgeschwindigkeit hat und auch kaum gesehen werden kann. Ihre Wirkung soll bedeutend größer sein als die Wirkung der V1, besonders dadurch, daß sie tiefer in den Erdboden eindringt.

10. Dezember 1944

Aus Rode erfahre ich: Am 7. September erschien ein deutscher Spähtrupp in Rode, das im Bereiche der rumänischen Artilleriestellungen lag, umzingelte das Haus, in dem der rumänische Gendarmeposten lag, tötete einen Mann dieses Postens, vertrieb die übrigen und veranlaßte die Bevöl-

kerung dazu, das Dorf Hals über Kopf zu verlassen und durch die Front zu den Deutschen zu gehen. Was denn auch wirklich geschah. Im Dorf blieben bloß einig alte Leute zurück. Es wurde von den durchziehenden rumänischen und russischen Truppen selbstverständlich völlig ausgeplündert. (Bericht hierüber im Bezirkskonsistorium).

Selbstverständlich mußten auch die evangelische Kirche und Pfarrhof dran glauben, von wo der Kirchenschatz abhanden kam, und die Kirchenmühle, von wo zwei lange wertvolle Treibriemen verschwanden.

Monate später wurde zum Pfarrvorsteher von Rode der Kleinalischer Pfarrer eingesetzt. Anfang Dezember dieses Jahres läßt der Gendarmerieposten-Führer von Rode diesen Pfarrer zu sich kommen. Er habe ihm etwas zu übergeben. Als der Pfarrer erscheint, öffnet der Wachtmeister einen Schrank und sagt: „Bitte, Herr Pfarrer, das da gehört Ihnen. Sowohl die drei goldenen Kelche, wie auch die zwei Treibriemen. Ich habe sie den Russen weggenommen“. – Es gibt auch Ausnahmen auf dieser Welt!

16. Dezember 1944

Eine deutsche Offensive hat unerwarteter Weise an der Westfront, die an einzelnen Stellen schon am deutschen Westwall verlief, eingesetzt. Es ist das erste größere deutsche Angriffsunternehmen – ich glaube seit Stalingrad, also seit zwei Jahren.

21. Dezember 1944

Heute sah ich auf der Straße einen russischen Soldaten, der einen mit bunten Farben bestickten sächsischen Kirchenpelz als Mantel trug.

23. Dezember 1944

Unsere kleine Dorothee ist jetzt im besten Begriffe, reden zu lernen, obwohl sie noch nicht zwei Jahre alt ist. Vergleichsweise erlernt sie also die Sprache viel früher als ihre Brüder, wodurch sie uns zu keiner geringen Bewunderung hinreißt. Besonders Spaß machen ihr die kleinen volkstümlichen Liedchen, die ihre Mutter ihr vorsingt und die sie spielend leicht nachplappert. Eines dieser uralten Liedchen, das aber heute in einem besonderen Sinne wieder zeitgemäß geworden ist, lautet:

Tschuka Maruka
Flech en den Birkebäsch
Säch, wonn de Tattare kun
Met den longen Stongen.
Der Fuß huet sich afgehongen.
Der Bäsch brät, der Bäsch brät,
Ir Lekt, kut zesummen
De Grueden uch de Lummen.

Leider kennt Trudl den weiteren Wortlaut nicht.

Alles an unserer Dorothee ist in Ordnung, nur schade, daß sie sehr wenig Schlaf – sowohl bei Nacht wie auch bei Tag – hat und dadurch auch ihre Mutter oft davon abhält sich auszuruhen.

30. Dezember 1944

Wir feiern den 70.Geburtstag meines Schwiegervaters. Trotz der ungewöhnlichen Zeitläufe, in denen jeder Augenblick eine Katastrophe herbeiführen kann, findet die großartigste Gratulationsfeier statt, die das Haus Karres erlebt hat: der Fabrikarbeiter – ihre Zahl ist im letzten Jahr auf 800 gestiegen – der Beamtschaft, des Presbyteriums, der Industrie und Bankkreise, der vielen Freunde

und Verwandten usw. Mit der Familie beginnt es. Sami hält eine ergreifende Ansprache an Vater. Am eindrucksvollsten ist aber doch die Anhänglichkeit der Arbeiter und Beamten an ihren Seniorchef – trotz der furchtbaren Zeit, in der die schlimmsten unterirdischen Kräfte am Werke sind, alle Autoritäten, zumal aber die der Arbeitgeber, zu untergraben. Ein großer Erfolg und eine stolze Genugtuung für den alten Herrn.

Seiner Freude darüber gibt er in rechter Weise Ausdruck: er stiftet 1. Für den kirchlichen Armenfond eine Million Lei zur freien Verfügung des Presbyteriums, 2. Für ein Erholungsheim für seine Arbeiter in Bad Baaßen zwei Millionen Lei. Letztere werden gleichzeitig ergänzt durch weitere zwei Millionen von Seiten meiner Schwiegermutter und durch noch einmal zwei Millionen durch die Kinder meiner Schwiegereltern.

31. Dezember 1944

Wenn ich heute einen Rückblick auf das abgelaufene Jahr zu werfen versuche, so muß ich es das Jahr der Gefahren nennen. Die militärischen Rückschläge der Jahre 42 u. 43 erreichten in diesem Jahre 44 ein Ausmaß, das uns wiederholt ganz nahe an den Abgrund heran führte und nur wie durch ein Wunder entgingen wir dem furchtbaren Absturz in die Tiefe.

Hatte Siebenbürgen bis zum Frühjahr 44 gleichsam einer friedlichen Oase mitten in der Wüste des europäischen Krieges geglichen, in der, im Vergleiche zu den übrigen Ländern, geradezu paradiesische Zustände herrschten, so sollte es im Sommer und Herbst dieses Jahres alle Schrecknisse der Zeit zu spüren bekommen. Doch ich will die Gefahren des Jahres dem Charakter dieses Tagebuches entsprechend in der Reihenfolge aufzählen, wie sie an mich und meiner Familie herantraten.

Im Mai des Jahres erhielt ich meine erste und bald darauf die zweite Einberufung zu meinem Regiment. Wäre ich nicht seit 1. April als älterer Lehrer an der Stephan-Ludwig-Roth-Schule mobilisiert für den Krieg gewesen – das erstmal seit meiner Zugehörigkeit zur rumänischen Wehrmacht als Reserveoffizier – so hätte ich einrücken müssen, und wahrscheinlich ist, daß ich das Schicksal meiner Regimentskameraden geteilt hätte: ich wäre Ende August in den Kämpfen am unteren Dnjester in russische Kriegsgefangenschaft geraten.

Die zweite Gefahr zog für uns herauf, als die amerikanischen Bombengeschwader im Frühsommer begannen, Rumänien mürbe zu machen und wiederholt auch nach Siebenbürgen einflogen. Wohl haben sie Mediasch selbst niemals angegriffen, aber dennoch mußte man auf ihren Angriff täglich gefaßt sein. Die Mehrzahl der Frauen und Kinder wurden aufs Land verschickt, in den Städten entstanden allenthalben Bunker und Splittergräben. Auch wir bauten uns einen kleinen Bunker im Garten. Ich war entschlossen, unter allen Umständen zu Hause zu bleiben und unser teures Heim wenigstens gegen Brandbomben zu schützen. Tatsächlich habe ich sämtliche Alarme – es gab oft täglich mehrere – hier erlebt. Zu Beginn fuhr Trudl mit unserer Dorothee, sobald die Sirenen heulten, mit ihrem Vater im Auto in den Weingarten „hinter den Eichen“ hinaus, wo meine Schwiegereltern in der Sommerfrische wohnten. Nachher gab sie es auf und blieb ebenfalls mit dem Kind hier. Wir fühlten uns am wohlsten, wenn wir alle beisammen waren und bewahrten unsere Familie vor der Zerrissenheit, die damals das Kennzeichen so vieler anderer Familien war. Nur einige Kleider und Bücherkisten schafften wir aufs Land hinaus.

Die dritte Gefahr brachte der militärische Zusammenbruch Rumäniens mit sich. Er versetzte uns in die größte Bestürzung. Jeden Augenblick konnten wir Kriegsschauplatz werden. Jeden Augenblick mußte man mit der Möglichkeit rechnen, die Heimat aus irgend einem Grunde verlassen zu müssen. Grundsätzlich standen wir auf dem Standpunkt, dies nur im äußersten Falle zu tun. Wir wußten, welches Los unser auf den Flüchtlingsstraßen harren würde. Das Schicksal wollte es, daß sich die neue Front – nach Zusammenbruch der alten am Dnjester – erst in Mittelsiebenbürgen und zwar

etwas nördlich von uns bildete. Beinahe wären wir in ihren Gewitterstrich geraten. Aber nur beinahe. In Wirklichkeit hatte sie uns übersprungen. Und wenn sie auch wochenlang dicht an unserem Siedlungsgebiet entlang lief, nämlich an der kleinen Kokel, so konnten wir doch zu hause bleiben und wurden nun auf russisch-rumänischer Seite Zeugen ihres neuen Aufbaues. Zu dieser Zeit bedrohten und umlauerten uns natürlich hundert verschiedene Gefahren: die der Plünderung, der Mißhandlung, der Einkerkung, des Verlustes von Hab und Gut.

Jetzt bewährte sich aufs beste unser in der Bombenzeit gefaßte Entschluß, die Stadt nicht zu verlassen: denn überall auf dem Lande draußen haben die Flüchtlinge mehr gelitten und mehr verloren als in der Stadt. Hier war man dem Zugriff der rohen Soldateska doch nicht so ausgesetzt wie draußen. Hier gab es höhere Kommandos, hier gab es Wachen und Streifen, hier konnte man sich gegenseitig Hilfe leisten.

Eine neue große Gefahr tauchte für uns auf, als die deutschen Truppen an der Miereschfront sich anschickten, zum Gegenangriff nach Süden auszuholen und wir fürchten mußten, dieser Angriff werde im besten Falle bis in einen Teil unseres Siedlungsgebietes hineinstoßen, ohne es ganz und für immer zurückerobert zu können. Unser Untergang wäre damit besiegelt gewesen. In Wirklichkeit scheint es zu einem größeren Angriff dieser Art gar nicht gekommen zu sein.

Die fünfte Gefahr war die der Internierung in einem politischen Konzentrationslager, von denen eines der größten in Târgu Jiu lag, wo ein Großteil der in Rumänien ansässigen Reichsdeutschen, aber auch sehr viele Volksdeutsche interniert wurden. Dabei spielte kaum eine Rolle, ob man sich politisch betätigt hatte oder nicht – unzählige unschuldige Männer schmachten dort noch heute und warten vergebens darauf, vor ihre Untersuchungsrichter gestellt zu werden. Jeder Volksdeutsche konnte dessen gewärtig sein, einmal eingefangen und dorthin geschickt zu werden.

Während dieser ganzen Zeit schwebte als aller größte und schrecklichste Gefahr die der Deportation nach Rußland gleich einem Damoklesschwert über uns. Aber das alte Jahr ging zu Ende, ohne daß es auf uns niedersauste.

Mitte Januar 1945

Doch gleich zu Beginn des neuen Jahres brach diese Katastrophe über uns herein – vielleicht die schlimmste, die dem sächsischen Volk in Siebenbürgen seit dem Mongolen Sturm im 12. Jahrhundert beschieden war.

Es begann mit der Zusammenschreibung der sächsischen Bevölkerung in den Dörfern und Städten. Sie geschah keineswegs in einheitlicher Weise in den verschiedenen Ortschaften. Allmählich stellte sich aber doch heraus, daß man es hauptsächlich auf die Männer zwischen 17 und 45 und die Frauen zwischen 18 u. 30 Jahren abgesehen hatte. Alsbald bemächtigte sich der Leute die trostlose Erkenntnis, daß, wenn damit Ernst gemacht werde, unser Untergang bzw. unsere Auflösung so gut wie besiegelt sein werde. Denn ungefähr 60.000 SS-Männer hatten wir bis zum Sommer 1944 an Deutschland abgegeben, wenn wir jetzt die gleiche Anzahl von Volksangehörigen – darunter vor allem sehr viele Frauen und Mädchen – an Rußland abgeben, so ist unser Volkskörper so zerrissen, daß eine Heilung der ihm geschlagenen Wunden kaum noch vorstellbar ist.

Die Aktion begann den 8. Januar in Kronstadt, den 12. in Hermannstadt, den 14. in Mediasch (an einem Sonntag) und dauerte überall mehrere Tage bzw. sie ist noch nirgend ganz abgeschlossen. Alles ist dadurch erschwert, ja zur äußersten Härte geworden, daß wir auf dem Höhepunkt des Winters stehen und die wochenlange Reise in den gewöhnlichen Viehwagen die höchsten Anforderungen an die Widerstandskraft der Deportierten stellen wird. Gut noch, daß der Winter, bis jetzt wenigstens kein allzu strenger ist. Schnee ist noch kaum gefallen und die Temperatur sank

bloß zu Beginn des Januar auf etliche -15° . Augenblicklich sinkt sie in der Nacht auf -6° oder -7° , während sie bei Tage oft auch über den Gefrierpunkt steigt.

In allen Ortschaften waren durch die rumänischen Polizeiorgane kleine und größere Sammellager für die zu Deportierenden in öffentlichen oder sonst geeigneten Gebäuden hergerichtet worden. Öfen zur Beheizung der Waggons wurden gesammelt, Holz wurde auf den Bahnhof geführt. Alle diese Maßnahmen riefen bereits Bestürzung unter der Bevölkerung hervor, die Nachrichten aus den Nachbarstädten erhärteten die Gewißheit, daß das furchtbare Schicksal unabwendbar sei. Als am 13. Januar gegen Abend eine Kompanie sehr gut ausgerüsteter russischer Soldaten, mit langen Mänteln, Pelzmützen und mit „Bajonett“ singend in Mediasch einzog, wußten wir, daß wir an der Reihe seien.

Sonntag den 14. Januar 1945

In der Früh gingen unzählige rumänische Polizeistreifen von Haus zu Haus und hoben die Leute aus, die zu den erwähnten Jahrgängen gehörten. Bedauerlicherweise kam es dabei zu zahlreichen Übergriffen, indem neben den vorgesehenen Jahrgängen auch teils jüngere und teils ältere ausgehoben wurden. Bei uns beispielsweise wollten sie Klaus mitnehmen, obwohl er noch nicht einmal 16 Jahre alt ist. Erst auf unsere energische Weigerung, ihn herzugeben, und unser inständiges Flehen ließen sie davon ab. Vielen anderen Familien ist aber großes, nicht mehr wieder gutzumachendes Unrecht widerfahren.

Die Ausgehobenen wurden zu Gruppen gesammelt und in Sammellager geführt. Das Sammellager unseres Stadtviertels befand sich im Gewerbevereinshaus, wo jetzt das Arbeitersyndikat untergebracht ist. Die Leute wurden beschieden, sich warme Kleider, Decken und Verpflegung für 14 Tage mitzunehmen. Ihr Gepäck durfte bis 200 kg betragen. So viel hat sich aber wohl niemand mitgenommen, da doch jeder damit rechnen mußte, es selbst tragen zu müssen.

In den Sammellagern verbrachten die Leute zwei bis drei Tage. Die Angehörigen belagerten diese Gebäude in dichten Scharen, da sie den Ausgehobenen Essen zutrugen und noch einzelne Ausrüstungsgegenstände hinein reichen wollten. Zu einer Aussprache zwischen denen drinnen und denen draußen konnte es aber nur in selten Fällen kommen.

In den der ersten Aushebung folgenden Nächten fanden dann überall Kontrollen und Razzien statt. Diese im Zusammenwirken mit russischen Soldaten. Obwohl sich letztere im Großen und Ganzen ausgezeichnet benahmen – man hatte den Eindruck, es mit einer Spezialtruppe zutun zu haben – gehörte es zum dem Unheimlichsten, diese Streifen in der dunkeln Nacht von Haus zu Haus gehen und an ein Tor nach dem andern klopfen zu hören. Denn alle Häuser waren natürlich wie Burgen versperrt. Der Klang der nachbarlichen Haustore ist uns seither wohl vertraut. Überhaupt ist man im höchsten Maße Schall-empfindlich geworden. Unser Nervensystem registriert alle Geräusche des Hauses, das Ächzen jeder Tür, den Schritt jedes Hausbewohners. Das Klirren der Fenster beim Vorbeifahren schwerer Fahrzeuge auf der Straße draußen erschreckt uns schon.

Selbstverständlich suchten viele Betroffene ein sicheres Versteck auf und waren entschlossen, so lange im Verborgenen zu bleiben, bis die Transporte abgewickelt seien. Das machte wiederum drakonischere Maßregeln der Polizei notwendig, die in der Häufung von Übergriffen zum Ausdruck kamen. Schließlich wurde am Vormittag des 16. ausgetrommelt, daß den Versteckten bis Nachmittag 3Uhr eine letzte Frist gewährt werde, zum Vorschein zu kommen. Stellten sie sich nicht ein, so würde ihre ganze Familie verschleppt werden.

Auf dies los fanden sich die allermeisten im Laufe des Nachmittages mit ihrem Reisegepäck in den Sammellagern ein und ließen sich in die Deportationslisten aufnehmen. Mittlerweile waren auch die

Ausgehobenen mehrerer Landgemeinden aus der Umgebung von Mediasch in der Stadt eingetroffen (so viel ich weiß aus Meschen, Nimesch, Birthalm). Sie waren im Gebäude der Stephan-Ludwig-Roth-Schule untergebracht. Alle Sammellager glichen jetzt erregt summenden Bienenstöcken, deren Ausgänge von russischen Soldaten scharf bewacht wurden.

Es begann nun in ihnen die Überprüfung der Personalien der Ausgehobenen und deren ärztliche Untersuchung. Bei dieser Gelegenheit hätten alle irrtümlicher oder willkürlicher Weise Mitgenommenen ausgeschieden bzw. wieder auf freien Fuß gestellt werden sollen. Das ist leider nur zum Teil geschehen. Eine ganze Anzahl von Jungen unter 17 und Männer über 45 Jahren wurden nicht mehr freigegeben, und ähnliches gilt auch für die Frauen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. wurden die Lagerinsassen mit ihrem Gepäck auf russische LKW's zum Bahnhof geführt und während der gleichen Nacht einwaggoniert. Von 6 Uhr abends bis 4 Uhr früh waren diese LKW unterwegs, die kostbarste Fracht unseres Volkes zu verladen. Wir anderen horchten hinter den Mauern unserer Häuser dem an- und abschwellenden Geräusch ihrer feinen Motoren und konnten kaum Schlaf finden. Die ganze Stadt schien den Atem anzuhalten und dem wie eine Maschine ablaufenden Vorgang auf den Straßen zu lauschen. Zuweilen hörte man den kurzen Warnungspfeiff der Lokomotive vom Bahnhof her, wenn sie die Transportwagen verschob oder neue bereit stellte. Als die ersten Passanten sich in aller Hergottsfrühe aus den Häusern wagten, um den Weg nach dem Bahnhof einzuschlagen und mit ihren Lieben vielleicht noch ein Wort zu wechseln, merkten sie gleich, daß es zu spät war. Der Zug war um 4:10 Uhr aus dem Bahnhof gefahren. Niemand hatte ihm Abschied winken können. Er bestand aus 64 Wagen. In jedem sollen ca. 30-35 Personen untergebracht sein.

Das Erwachen der geleerten Stadt war unsäglich traurig. Bald erfuhr man über den einen, bald über den anderen Bekannten oder dessen Söhne und Töchter, daß sie weg seien. Hatten schon bis jetzt die Leute auf der Straße zerknitterte und zerquälte Gesichter getragen, denen man ansah, daß sie allnächtlich von furchtbaren Sorgen heimgesucht wurden, so liefen sie jetzt mit verweinten Augen herum und manche Frau wurde auf offener Straße von heftigem Schluchzen geschüttelt. Um all das plötzlich in unzähligen Familien entstandene Elend zu schildern, müßte man ein neues Carmen Miserabili anstimmen. Doch habe ich augenblicklich noch keine Übersicht darüber, was im Einzelnen alles geschehen ist, außerdem ist man durch diesen unserem Volkssplitter versetzten Schlag noch so gelähmt, daß man noch keineswegs wieder Herr seiner fünf Sinne geworden ist und kaum einen rechten Gedanken fassen kann. Man spürt nur eine bleischwere Müdigkeit in den Gliedern und hat das Bedürfnis nach viel, viel Schlaf.

Während dieser Tage starteten die Russen ihre große Winteroffensive an der mittleren Ostfront zwischen Karpathen und Ostpreußen, mit dem Schwergewicht im großen Weichselbogen. Sie wurde angekündigt als der letzte Vernichtungsschlag gegen das schwer bedrängte Deutschland und als ihr Ziel wurde Berlin genannt. Tatsächlich erreichten zwei starke russische Panzerarmeen tiefe Durchbrüche in Polen, in deren Verfolg Warschau und Krakau verloren gingen und die deutschen Truppen sich auf Litzmannstadt zurückzogen. Südlich der Karpathen kämpften sich die deutsch-ungarischen Truppen, die seit Wochen schwere Straßenkämpfe im Weichbild von Budapest ausfochten, vom östlichen auf das westliche Donauufer zurück, also von Pest auf Ofen. Alle diese Erfolge wurden in den Mediascher Sammellagern unter großer Aufmachung den Leuten mitgeteilt. Aber auch eine hervorragende deutsche Kriegsleistung wurde in diesen Tagen zu einem guten Ende gebracht: Die deutschen Balkantruppen, die durch den Wechsel Rumäniens aus einem kriegführenden Lager ins andere sich gezwungen sahen ihre weit ausgedehnten, bis nach Südgriechenland reichenden Positionen allmählich zu räumen – wobei sie den Druck englischer, griechischer, bulgarischer und serbischer Truppen sehr zu spüren bekamen – gewannen nach mühseligem, 4½ Monate

dauernden Rückzug (unter Gen. Feldmarschall Löhr) den Anschluß an die in Südostkroatien und also in einem deutschen Burgring kämpfenden deutschen Verbände.

Ungefähr zur gleichen Zeit wurden auch die internierten Volksdeutschen aus dem Lager von Târgu-Jiu nach dem Osten deportiert.

24. Januar 1945

Mit dem heute um 2 Uhr nachmittag von hier abfahrenden (dritten) Deportiertentransport geht u.a. mit: Trudls Vetter Dr.Karl Schmidt (45½ Jahre alt) aus Kronstadt, dessen Familie sich seit dem Frühsommer in Meschen und BIRTHÄLM aufgehalten hatte; Ing.Lieb von der Seta (Vater von 5 Kindern), Karresbeamter Karl Ipsen, Karresbeamter Hermann Schlosser, Friseur Binder und viele andere. Es herrscht eine Bärenkälte von -21°C . Karl Ipsen und Hermann Schlosser kehrten aus Schäßburg heim, da sie mittlerweile für die Firma befreit worden waren.

Andere Einzelschicksale: Ing.Otto Hann hat 3 Töchter hergeben müssen, die zwei älteren Töchter (darunter Ottis Freundin Brigitte) fuhren im ersten Transport, die jüngste Tochter im dritten, dieser überließ ich meine Pelzweste.

Von unserem braven Fabrikportier Schuster fuhren zwei Töchter und ein 16 jähriger Sohn mit.

Kaufmann Wolf aus der Schmiedgasse hat 4 Töchter und einen Schwiegersohn verloren. Das Haus vieler kinderreicher Familien ist über Nacht leer geworden.

Frau Tischler hatte einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn ist in Rußland gefallen. Die Tochter (Grete) war bis zu Beginn dieses Jahres in Deutschland tätig. Ihre Mutter fühlte sich aber einsam und ließ sie nach hause kommen. Jetzt hat sie sie zur Arbeit nach Rußland verschleppen lassen müssen.

Die Russen haben im Osten das oberschlesische Industriegebiet, Posen und das westliche Ostpreußen erreicht.

29. Januar 1945

Die zum rumänischen Militärdienst eingezogenen, ziemlich zahlreichen Sachsen sind ebenfalls den Russen übergeben worden und werden in Mediasch heute – als vierter Deportiertentransport – in 4 Waggons verladen. Es hat Tag und Nacht ununterbrochen geschneit. Eine 40 cm hohe Schneedecke liegt auf der Erde.

Kaum ist der Transport weg, setzt eisiger Schneesturm ein. Die Temperatur fällt in den folgenden Nächten auf -21° bzw. -25° !

.....
Die nun folgenden eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschriebenen Text.

30. Januar 1945

Heute nacht habe ich von unseren beiden großen Jungen geträumt, von denen wir nun schon über ein halbes Jahr ohne Nachricht sind. Gegen morgen wachte ich davon überglücklich auf und spürte noch einige Stunden lang in halbwachem Zustande ihre wohlthuende Gegenwart:

Ich war zu ihrem Besuch in irgendeiner reichsdeutschen Großstadt angekommen. Otti hatte mich erwartet und schritt an meiner Seite in einer dunkelblauen Uniform einem Ziel zu, wo wir Paul antreffen sollten. Er war sehr aufgeräumt, gesprächig und voll Eifer, mir über seine und Pauls Erlebnisse und überhaupt über die Verhältnisse im Reich und über ihre eigene Entwicklung zu erzählen. Sein Gesicht war schärfer geschnitten als früher, seine Sprache fester, sein Auftreten sicherer. Ich hatte meine hellste Freude an ihm. Am deutlichsten erinnere ich mich an das Bild: wir schritten in einem ziemlich unübersichtlichen Industriegelände eine Eisentreppe eiligen Schrittes hinüber, wobei mir die Mantelstrippen eines feldgrauen, aber nicht unbedingt militärischen Uniformmantels an die Stiefel schlugen. Hier sah ich sein Profil mit der schön geformten, leicht eckig gebogenen Nase am klarsten vor mir.

Das Zusammentreffen mit Paul nahm nicht so deutliche Vorstellungen an. Es hatte nur gerade angehoben, da wachte ich auch schon auf. Trotzdem hatte ich auch von ihm und seiner Entwicklung den besten Eindruck gewonnen und war beglückt davon.

Im Wachtraum war ich mit den Jungen wie gesagt noch lange zusammen. Dabei dachte ich: sollte Deutschland zusammenbrechen und von den Russen besetzt werden, so werden sie doch hoffentlich versuchen, sich mit Hilfe ihrer Abiturdiplome oder anderen Dokumenten als rumänische Staatsbürger auszugeben und so vielleicht der Deportierung aus dem Wege gehen.

2. Februar 1945

Über den Abschied der zu Deoprtierenden aus Hetzeldorf erfahre ich: sowohl die Rußlandfahrer wie auch deren Angehörigen und Freunde strömten vor der Abfahrt ins Gotteshaus, obwohl nicht Sonntag war und kein Gottesdienst angesagt war. Der Pfarrer (Dr.Viktor Werner) kam hinzu, schritt durch die bis auf das letzte Plätzchen besetzte Kirche ins Chor und alsbald stimmte die Gemeinde das Lied an „Ein` feste Burg ist unser Gott“ und sang die ersten zwei Strophen. Hierauf richtete der Pfarrer einige Worte an die in einem Gebet für die Abschied nehmenden ausklangen. Ohne vom Pfarrer im Geringsten dazu aufgefordert zu werden, sank die ganze Gemeinde hiebei auf die Knie und betete schließlich das Vaterunser laut mit. Zum Schluß erbaten sich die Abschied nehmenden Mädchen noch die Erlaubnis vom Pfarrer, ein letztes Mahl rings um den Altar schreiten zu dürfen. Dann bestiegen sie ihre Wagen und ließen sich von der russischen Begleitmannschaft ins Sammel-lager nach Mediasch führen.

Die Russen erreichen mit ihren Panzerspitzen Küstrin und Starnberg an der Oder, 100 km vor Berlin.

.....
Die nun folgenden eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschrieben Text.
.....

13. Februar 1945

Der Kampf um Budapest findet sein Ende. Bereits am 5.November waren, laut russischen Meldungen, die ersten Sowjetpanzer in die Stadt eingedrungen. Sie scheinen aber damals und auch später noch wiederholt zurückgeschlagen worden zu sein. Immerhin war die deutsch-ungarische Besatzung, nach deutscher Meldung, 50 Tage lang vom Feind eingeschlossen. Am hartnäckigsten verteidigte sie den Stadtteil von Ofen auf dem rechten Donauufer und zwar insbesondere die königliche Burg und die Zitadelle. Während dieses Kampfes soll der größte Teil dieser schönen Stadt an der Donau zerstört worden sein. Als die Verteidiger ihre letzten Vorräte aufgezehrt und ihre letzte Munition verschossen hatten, erhielten sie Befehl, sich zur deutschen, etwa 30 km weiter westlich

verlaufenden Front zwischen Plattensee und Donau durchzuschlagen. Dies scheint kleineren Verbänden auch gelungen zu sein.

24. Februar 1945

In Mediasch werden von einem Beauftragten des rumänischen Staates (Bubi Ghimbasan, Advokat aus Elisabethstadt) sächsische Schulgebäude und sonstige Liegenschaften, die zur Schule gehören, zugunsten des rumänischen Staates enteignet. Es geschieht auf Grund des Gesetzes, das schon vor Monaten die deutsche Volksgruppe in Rumänien aufgelöst und ihren Besitz dem rumänischen Staat zugesprochen hat. Nun gehörten die sächsischen Schulen in Siebenbürgen allerdings noch nicht der deutschen Volksgruppe, wenigstens nicht die Schulgebäude, da ihre grundbücherliche Übertragung aus dem Besitz der evangelischen Kirche auf die deutsche Volksgruppe aus dem Grunde noch nicht durchgeführt worden war, weil die Übertragungsspesen eine enorme Summe verschlungen hätten. Der rumänische Staat läßt diesen Tatbestand indes nicht gelten, sondern versucht sich unsere Schulen kurzerhand anzueignen. Die Aktion wird gleichzeitig im ganzen Lande durchgeführt. In Mediasch wird uns trotzdem vorläufig gestattet, den Unterricht fortzuführen.

10. März 1945

Im Osten stehen die Russen bei Mostar, an der unteren Drau, am Plattensee, bei Gran, Altsohl, Ratibor, Lauban, Frankfurt an der Oder, Küstrin, Stargard, vor Stettin. Größere deutsche Kräftegruppen sind in Breslau, im Kurland, in Königsberg und Danzig eingeschlossen.. Sollte Otti auch unter den letzteren sein? Täglich wandern unsere Gedanken zu ihm.

Im Westen stehen die Angloamerikaner am Rhein zwischen Xanten und Bonn und dann wieder zwischen Straßburg und der Schweizer Grenze.

11. März 1945

König Michael I. von Rumänien betraut den aus Deva in Siebenbürgen gebürtigen Dr.Peter Groza mit der Bildung der ersten kommunistischen Regierung des Landes. (Sein Vorgänger im Ministerpräsidium General Radescu flüchtet sich in die englische Gesandtschaft in Bukarest.) Die Programmpunkte der neuen Regierung lauten:

1. Rückgliederung Nordsiebenbürgens an Rumänien. Diese Rückgliederung war schon in den Waffenstillstandsbedingungen vorgesehen. Ihre administrative Durchführung wurde jedoch von den Russen bis jetzt aus dem Grunde verweigert, weil die Freiwilligen-Verbände „Juliu Maniu“ in zu chauvenistischer Weise vorgegangen waren und gleich in den ersten Tagen des russischen Vormarsches in mehreren ungarischen Ortschaften Massaker veranstaltet hatten.
2. Rückführung der rumänischen Kriegsgefangenen aus Rußland.
3. Sofortige Durchführung der Agrarreform.
4. Sofortige Durchführung der sogenannten Epuratie im Staatsapparat und in der Armee.
5. Belieferung der einheimischen Industrie (besonders der Textilindustrie) mit Rohstoffen.

9. März 1945

Die administrative Rückgliederung Siebenbürgens an Rumänien wird von Rußland zugestanden.

.....
Der nun folgende eingeklebte Zeitungsausschnitt wird als echte Vervielfältigung ein gesetzt und nicht als abgeschrieben Text.
.....

12. März 1945

Das freudigste Ereignis, durch das der unselige Wiener Schiedsspruch endgültig beseitigt wird, wird auch in Mediasch feierlich begangen. Auf dem Marktplatz versammeln sich mehrere Tausend Menschen, hauptsächlich Fabriksarbeiter und Schulkinder, und hören sich die Reden mehrerer

kommunistischer Parteiredner an, unter ihnen auch eines Ungarn, der zum Teil sogar in magyarischer Sprache spricht. Auffallend ist, daß die rumänische Armee bei dieser Feier überhaupt nicht vertreten ist. Letzteres dürfte damit im Zusammenhang stehen, daß diese Armee allem Anschein nach im Begriffe ist, entwaffnet zu werden. Ein großer Teil der Gendarmerie und der Polizei ist es bereits.

Wenige Tage später stellt sich heraus, daß diese Entwaffnung Tatsache ist. Waffen tragende rumänische Soldaten gibt es jetzt nur an der Front, wo im slowakischen Kampfraum 12-14 rumänische Divisionen mit russischen gespickt sind. Im Hinterland gibt es keine schlagkräftigen rumänischen Streitkräfte mehr. Die Offiziersschulen sind aufgelöst worden usw.

Mitte März 1945

Diejenigen unserer Volksgenossen, die sich im Januar auf den Deportationslisten befanden, aber damals entweder krank waren oder sich versteckt hielten, werden von der rumänischen Polizei ausgehoben, um in Lagern zusammengezogen zu werden. Es kommt aber dabei nicht viel heraus, da die Polizei zu geschwächt ist, um diese Aktion durchführen zu können und die Russen ihr keine Unterstützung gewähren. Die Russen erheben auch gar nicht Anspruch auf diese Ausgehobenen. Mit solchen Lappalien geben sie sich nicht ab. Die Rumänen haben scheinbar die Absicht, diese Aushebungen – einer höheren Gerechtigkeit zuliebe! – durchzuführen und die Betreffenden zu Arbeiten innerhalb der Landesgrenzen zu verwenden.

23. März 1945

In Mediasch werden, genau so wie im ganzen Lande, durch Organe der kommunistischen Partei und der Polizei eine Menge Leute verhaftet, die für politisch gefährlich oder mindestens verdächtig gehalten werden: Die angekündigte Epuratie hat also begonnen. In Mediasch, von wo schon im Herbst viele Sachsen nach Târgu-Jiu ins Lager gewandert und jüngst nach Rußland verschleppt worden sind, beträgt die Zahl der deutschen Verhafteten neuerdings ca.15 Männer, meist ältere Semester, bemooste Knaben zwischen 50 und 60. Von den Rumänen sollen ca.40 verhaftet worden sein, meist ehemalige Legionäre. Wirklich ins Lager geschafft wurden einige Tage später von diesen Verhafteten: 7 Deutsche (darunter Dir.Duldner, Dr.Frank, Dr.Schallner u.a.), ein Ungar (der unitarische Pfarrer von Mediasch) und ca.12 Rumänen, ehemalige Legionäre.

.....
Die nun folgenden eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschriebenen Text.

.....
Ende März 1945

Fest bei Fa.Klinger. Ein tragisches Zeitbild. In den schönen Räumen, unter der Marmorbüste Münchhausen.

Zu Ostern, am 1. u. 2. April 1945

20 Mediascher Frauen mieten sich ein Lastauto für 800.000 Lei und besuchen ihre internierten Männer im Lager von Târgu-Jiu. Sie fahren durch den Szurdukpaß und kehren durch den Roten-Turm-Paß zurück. Die Freude ihrer Männer soll eine unbeschreibliche gewesen sein.

Freitag, den 30. März 1945

Der Kampf in Ostpreußen ist ausgekämpft. Er scheint auf beiden Seiten äußerst verlustreich gewesen zu sein. Aber die in den jetzigen Wehrmachtsberichten – sowohl hüben wie drüben – genannten Zahlen sind zu unverlässlich, als daß es der Mühe wert wäre, sie zu notieren. Die Deutschen haben

das Land jedenfalls aufgeben müssen. Ob sich wohl wenigsten ein Teil von ihnen hat übers Meer in Sicherheit bringen können?

Auch der Kampf um Danzig liegt in den letzten Zügen. War Ottilie dabei und welches Schicksal war ihm beschieden? Diese Fragen begleiten uns bei Tag und bei Nacht.

An der Westfront haben die Alliierten den Rhein an mehreren Stellen überschritten. Der tiefste Einbruch erfolgte am Mittellauf des Flusses aus dem Brückenkopf von Remagen heraus. Jetzt wird dort bereits im Raum von Gießen und Marburg gekämpft. Panzerspitzen bedrohen Paderborn und Fulda. Weiter südlich sind Heidelberg und Aschaffenburg verloren gegangen.

3. April 1945

Einige Sätze aus dem eigenartigen Buch „Mensch ohne Volk“ von Günther Schwab, das ich nicht ohne Bewegung gelesen habe:

„Wonach die Menschen sich sehnen: der Überfluß ist kein Zustand der Natur. Die Natur ist sparsam. So muß auch alles schlecht sein, was aus Überfluß kommt. In der Beschränkung ist Heil.“ S.309.

„Der Mensch ist nichts als ein Steinchen im großen, ewigen Bau der Art. Es kommt nur darauf an, wie er seinen Platz ausfüllt. Er hat keinen Anspruch auf ein eigenes Schicksal. Er hat nur Pflichten. Das Schicksal hat – die Art. Denn Schicksal ist kein Ding von heute auf morgen. Es braucht lange Zeit, um sich zu entwickeln. Das Menschenleben ist zu kurz für den gerechten Ausgleich. Man darf nicht mit Menschenleben, sondern mit Jahrhunderten rechnen. Sie überdauert nur das Volk.“ S.309.

„Im Wettkampf der Völker wird letzten Endes nicht jenes Sieger bleiben, das mehr Wortlaute hat, sondern dessen Menschen froher am Werk sind.“ S.310.

„Mit dem werktätigen Schaffen der Hände und des Geistes ist der Begriff der Arbeitsamkeit nicht erschöpft. Es ist nur der unmittelbare Ausdruck der Lebenskraft in uns. Es gibt eine Arbeitsamkeit, die alles umfaßt: jede Tat, jeden Gedanken und jede Regung der Seele. Ja, es gibt eine Arbeit der Seele. Sie ist die wichtigste von allen!“ S.310.

„Ursittlichkeit ist der Stein der Weisen. Hier liegen die Quellen jener ungeheuren Kraft, welche die Völker über Jahrtausende hinaus jung und rein erhält, die sie mächtig und stark macht in allen Dingen. Ein ursittliches Volk wird jeder unsittlichen Gewalt widerstehen. Seine Seele wird den schmerzlichsten Druck sieghaft ertragen und das Schwerste vollbringen. Es wird aus seiner Urkraft immer neue, immer größere Kräfte schöpfen und unüberwindlich sein!“ S.311.

„Wenn das besiegte Volk ursittlich ist, so ist es noch lange nicht verloren und wirklich besiegt. Es wird die Zeit kommen, wo der Name der Sieger von einst nicht vergessen sein wird. Aber die Besiegten von einst werden in Ursittlichkeit einerschreiten, als letzte und wahre Sieger im Kampfe der Völker.“ S.312.

.....
Der nun folgende eingeklebte Zeitungsausschnitt wird als echte Vervielfältigung eingesetzt und nicht als abgeschrieben Text.
.....

6. April 1945

Es erscheint die umseitig eingeklebte Durchführungsbestimmung zum Gesetz über die Agrarreform. Wenn das Gesetz noch einigermaßen die Hoffnung darauf bestehen ließ, wir würden nicht gerade alles verlieren, so hat die Durchführungsbestimmung uns auch dieser Hoffnung beraubt. Der gefürchtete Colaboranten Paragraph wird in ihr so gedeutet, daß alle ehemaligen Mitglieder der Deutschen Volksgruppe in Rumänien unter ihn fallen, also alle Sachsen und Schwaben des jetzigen Rumänien. Ihnen kann also jeder Landbesitz und zwar bis zur Gänze und einschließlich des lebenden und toten Inventars enteignet werden. Nach der Januardeportation ist dies der schwerste Schlag, der uns getroffen hat, vielleicht bedeutet er für uns eine viel größere Katastrophe. Im Augenblick ist

natürlich noch nicht zu übersehen, wie er sich im Ganzen auswirken wird, aber seine vernichtende Tendenz ist nicht zu übersehen.

Sonntag den 8. April 1945

Auf dem Mediascher Marktplatz findet eine Komitatsversammlung der Frontul plugarilor statt, die zwar nicht übermäßig besucht ist, aber dadurch an Bedeutung gewinnt, daß an ihr Ackerbauminister Zaroni, der Schöpfer des Agrarreformgesetzes (richtiger: Bodenenteignungsgesetzes), persönlich teilnimmt. Als letzter der 7-8 Redner spricht er auch selbst zur Volksmenge. Er trägt bäurische Tracht mit Zivilrock. Große volle Gestalt. Mittelmäßige Beredsamkeit ohne allen Schwung. In seinen langen Ausführungen breitet er sich über die Entstehung des Gesetzes aus, ohne auf das Problem, wie es sich gerade hier bei uns stellt, im geringsten einzugehen. Uns Sachsen nimmt er überhaupt nicht in den Mund. Insoweit also eine ausgesprochene Enttäuschung.

Am Nachmittag nehmen Deputationen mit ihm Fühlung, bei einem Kellerbesuch bei Dr. Ambrosi kam auch Fred natürlich an ihn heran, aber scheinbar legt er sich auf gar nichts fest, sondern rät den Leuten, sich mit den betreffenden Ortskommissionen zu verständigen. Diese hätten das Gesetz durchzuführen.

12. April 1945

Franklin Delano Roosevelt stirbt plötzlich an einer Gehirnblutung auf seinem Sommersitz in den Vereinigten Staaten, nachdem er vor einigen Monaten zum vierten Mal zum Präsidenten der U.S.A. gewählt worden war. Alle Welt fragt sich: was bedeutet dies Ereignis für den Fortgang des Krieges?

Die Vereinigung der angloamerikanischen Front mit der russischen auf reichsdeutschem kann ev. in einigen Tagen erfolgen.

In Mitteldeutschland ist Weimar gefallen, im Osten das schon lange eingeschlossene Königsberg. Der Kommandant des Letzteren hat nach heldenmütiger Verteidigung die Festung schließlich übergeben. Er ist daraufhin von Hitler zum Tode durch den Strang verurteilt worden, seine Familie wurde im Reich verhaftet.

13. April 1945

Wien fällt nach heftigen Straßenkämpfen, die ungefähr eine Woche (Gott sei Dank nicht länger!) gedauert haben, den Russen unter Marschall Tolbukin in die Hände.

15. April 1945

In Tolstojs Krieg und Frieden, den wir jetzt mit Trudl wieder lesen, finde ich folgende Stelle von besonderer Aktualität:

„Pfual war von einem unerschütterlichen, unheilbaren, geradezu fanatischen Selbstbewußtsein erfüllt, wie es eben nur bei Deutschen vorkommt, und zwar besonders deswegen, weil nur die Deutschen auf Grund einer abstrakten Idee selbstbewußt sind, auf Grund der Wissenschaft, d.h. einer vermeintlichen Kenntnis der vollkommenen Wahrheit. Der Franzose ist selbstbewußt, weil er meint, daß seine Persönlichkeit sowohl durch geistige als durch körperliche Vorzüge auf Männer und Frauen unwiderstehlich wirkt. Der Engländer ist selbstbewußt auf Grund der Tatsache, daß er ein Bürger des besten eingerichteten Staates der Welt ist, und weil er als Engländer immer weiß, was er zu tun hat, und weiß, daß alles, was er als Engländer tut, zweifellos das Richtige ist. Der Italiener ist selbstbewußt, weil er ein aufgeregter Mensch ist und leicht sich und anderes vergißt. Der Russe ist besonders deswegen selbstbewußt, weil er nichts weiß und auch nichts wissen will, da er nicht an die Möglichkeit glaubt, daß man etwas wissen könne. Aber bei dem Deutschen ist das Selbstbewußtsein schlimmer, hartnäckiger und widerwärtiger als bei allen andern, weil er sich

einbildet die Wahrheit zu kennen, nämlich die Wissenschaft, die er sich selbst ausgedacht hat, die aber für ihn die absolute Wahrheit ist.“ (Inselausgabe, Band II, Seite 431 f.)

Jurnalul de dimineata 24. April 1945:

.....
Die nun folgenden eingeklebten Zeitungsausschnitte werden als echte Vervielfältigungen eingesetzt und nicht als abgeschriebenen Text

.....
23. April 1945

Der Kampf um Berlin ist in seine entscheidende Phase eingetreten. Die Russen haben den äußeren Stadtgürtel erreicht. Angeblich stehen sie unter dem Kommando Stalins. Ebenso werden von deutscher Seite die äußersten und vermutlich letzten Anstrengungen gemacht, sich des Feindes zu erwehren. Dem militärischen Kommandanten von Berlin steht nicht nur Reichsminister Dr.Göbbels mit seinem ganzen Parteiapparat zur Seite, sondern in Berlin weilt auch Adolf Hitler selbst und scheint fest entschlossen zu sein, seinen Hibilungerkampf hier auszukämpfen.

Ins Reine geschrieben
von Gerhard Feder
im März des Jahres 2001
im Auftrag von
Paul J. Folberth